



Naturschutz
in der
Samtgemeinde Tostedt



www.aknaturschutz.de

Das Braunkehlchen – Vogel des Jahres 2023



Neue Mitglieder	2
In eigener Sache	3
Splitter	4
Termine	5
Uwe Quante ist aus dem Vorstand ausgeschieden	6
Svenja Stadler zu Gast beim AKN	10
Der AKN präsentiert sich	13
Die Straßen der SG Tostedt	16
Ein bunter Blechtrommler	21
Kugelspringer	22
Die Frühlings-Seidenbiene	26
Die Kleine Braunelle	30
Das Braunkehlchen	32
Das Landkärtchen	39
Glosse: Weniger ist mehr	40
Tooltime – ein Werkzeugtipp	42
Späte Traubenkirsche	44
Wald im Wandel	48
Der Arbeitswinter 2022/23	54
Chronik	68
Impressum	71

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Kirsten + Uwe Blanck, Handeloh
 Andreas Brandt, Heidenau
 Nicola Knöchelmann, Tostedt
 Michael Jürgens, Buchholz
 Nadja Weippert, Tostedt
 Ulrich Schulz, Handeloh
 Stephan Gröhn, Handeloh

Hans-Heiner Stöver, Hamburg
 Dr. Christoph Schmeling-Kludas, Kakenstorf
 Anja Marlen Hornich, Dortmund
 Johann König, Wistedt
 Dr. Hans-Christian Schröder, Handeloh
 Astrid Lehmkühl-Schulz, Handeloh
 Per-Olaf Walter, Hamburg

Dieses Mitteilungsblatt wurde ermöglicht durch die großzügige Unterstützung folgender Sponsoren, bei denen wir uns ganz herzlich bedanken möchten:
 * Sparkasse Harburg-Buxtehude, Harburg
 * Frau Anke Kressin-Pulla vom Futterhaus
 Zuwendungen für den AKN sind steuerlich absetzbar!

Titelseite: Das Braunkehlchen nutzt im Grasland gerne erhöhte Strukturen als Ansitzwarte.
 Auch Elektrozäune werden zu diesem Zweck genutzt, sofern es sie noch gibt.
 Foto: U. Quante

Liebe Mitglieder und Freunde des AKN!

Nachdem wir mit dem letzten Mitteilungsheft eine sehr umfangreiche, mit vielen Beiträgen gefüllte Informationsbroschüre herausgegeben haben, sind die neuen, jetzt vorliegenden AKN-Mitteilungen Nr. 57 nicht ganz so dick geworden.

Der Umfang unserer Hefte richtet sich in erster Linien nach Anzahl und Umfang der eingereichten Manuskripte. Wir sind also abhängig von den AKN-Mitgliedern, die Beiträge über die heimische Natur, ihre Beobachtungen, Sorgen oder erfreuliche Naturerlebnisse schreiben und an die Redaktion schicken.

Sicherlich fällt dem aufmerksamen Leser auf, dass einige AKNler regelmäßig Artikel schreiben, oft auch mehrere, und häufig auch großartige Fotos beisteuern. Von anderen Naturfreunden erhalten wir einzelne Aufsätze. Insgesamt ist die Anzahl der verschiedenen Autoren in unseren Heften erfreulich hoch, was zu einer tollen Mischung verschiedenster Beiträge führt. Aber von der großen Mehrzahl der AKN-Mitglieder haben wir noch nie einen Beitrag für das Mitteilungsheft erhalten.

Und das möchten wir gerne ändern! Daher mein Aufruf: Helft mit, dass wir auch weiterhin unser Mitteilungsblatt mit interessanten, vielfältigen Berichten herausbringen können. Überwindet Euch, schreibt über Eure Erfahrungen mit der Natur. Über das, was Euch erfreut, oder über das, was Euch ärgert. Über Beobachtungen oder Erlebnisse in der Natur. Besonders gut lassen sich Beiträge im Zusammenhang mit Fotos entwickeln.

Also, habt Ihr Fotos, die wir, vielleicht ergänzt durch kurze Texte, den AKN-Mitgliedern zeigen sollten? Nur Mut!

Auf der Mitgliederversammlung des AKN im Mai wurde bekanntgegeben, dass ich als stellvertretender Vorsitzender zurückgetreten bin. Dieser Schritt ist nicht auf Frust oder Meinungsverschiedenheiten im Vorstand zurückzuführen, sondern ist einzig aus dem Grunde erfolgt, dass ich mir mehr Zeit für die Familie und für Reisen nehmen möchte.

Ich habe mich seit den Anfängen des AKN, bereits vor der Vereinsgründung, gerne und mit viel Freude in die Naturschutzarbeit vor Ort eingebracht. Und das möchte ich auch weiter tun, allerdings ohne die Zwänge, die die Vorstandarbeit mit sich bringt. Ich werde weiterhin das Mitteilungsblatt als Schriftleiter, Redakteur, Autor und Layouter betreuen und auch unsere Website weiter mit pflegen. Auch werde ich weiterhin die heimische Natur beobachten und Daten dazu für den AKN sammeln, Stellungnahmen schreiben und den Vorstand beraten.

Ich wünsche mir, dass von den vielen Mitgliedern des AKN der eine oder die andere sich entscheidet, in der strategischen, planerischen und fachlichen Führung des Vereins mitzuwirken.

Ich wünsche viel Spaß beim Lesen
 Ihr/Euer



Wichtiges kurz berichtet

von UWE QUANTE

Der Kauf der Ausschachtung in Tiefenbruch durch den Landkreis konnte nun erfolgreich abgeschlossen werden.

Im letzten Mitteilungsheft hatte ich einen ausführlichen Bericht hierzu

veröffentlicht. Nun ist ein weiterer Mosaikstein in diesem hochwertvollen, kleinräumig strukturierten Landschaftsraum endgültig gesichert.

Inzwischen hat auch eine Begehung der Unteren Naturschutzgehörde mit

Vertretern des AKN zusammen stattgefunden, auf der Möglichkeiten zur Optimierung des Gewässers erkundet wurden. So sollen die Ufer teilweise abgeflacht und durch Ein- und Ausbuchtungen verlängert werden. Außerdem besteht die Möglichkeit, die Wasserfläche nach Westen hin (im Bild unten) zu erweitern und dort den Baumbestand aufzulichten.



Termine AKN-Exkursionen 2023

Sonntag, 17.09.2023:
Unterwegs im NSG Großes Moor und Aueniederung

Treffen um 9:30 h in Tostedt auf dem Parkplatz des Einkaufscenters Bade.

Drohnen-Aufnahme der Ausschachtung in Tiefenbruch, die vom LK Harburg erworben wurde, und deren Umgebung (Blick von Westen nach Osten):

- 1: Ausschachtung – Abgrabungsgewässer, entstanden bei der Erweiterung der Bahnstrecke,
- 2: Ehemalige Bohling-Fläche, die von der Gemeinde Tostedt erworben wurde und die vom AKN betreut wird – eine nasse, hoch wertvolle, reich strukturierte Wildwuchsfläche, undurchdringlich und ruhig,
- 3: Naturschutztümpel, der vor einigen Jahren durch den AKN angelegt wurde und der sich auszeichnet durch eine wertvolle Flora und Libellenfauna,
- 4: Bahnstrecke Hamburg – Bremen.

Uwe Quante ist aus dem Vorstand ausgeschieden

von HENRY HOLST

Danke für die vielen Jahre aktiver und erfolgreicher Vorstandsarbeiten!

Auf der letzten Mitgliederversammlung am 05. Mai dieses Jahres wurde es offiziell: Uwe Quante hatte seinen Rücktritt als 1. stellvertretender Vorsitzender des AKN bekannt gegeben. Für den (erweiterten) Vorstand war dies nicht ganz neu, hatte Uwe doch bereits im letzten Herbst vorsichtig angekündigt, sich schrittweise aus diversen Vorstandstätigkeiten zurückziehen zu wollen, um mehr Raum für das Privatleben und mehr Flexibilität im Alltag zu schaffen. Seitens des Vorstandes können wir diesen Schritt sehr gut nachvollziehen, wissen wir alle doch einerseits, welches Ausmaß die Vereinsführung für alle Beteiligten im Laufe der Jahre angenommen hat und andererseits, welch großer Teil dieser Tätigkeiten von Uwe übernommen wurde.

Betrachtet man die Vorstandstätigkeiten der letzten 10 Jahre, so kann ich als 1. Vorsitzender offen zugeben, dass Uwe in dieser Zeit der eigentliche „Kopf“ des AKN war und viele zentrale Aufgabenbereiche aus seiner Position des 1. Stellvertreters heraus sehr erfolgreich steuerte und koordinierte. Uwe gehörte seit der Gründung



Uwe Quante war über 28 Jahre im Vorstand des AKN aktiv, zuletzt als 1. stellvertretender Vorsitzender.

des Vereins zum aktiven Vorstand, vom Gründungsjahr 1995 bis 2011 als Schriftführer und darauffolgend als 1. stellvertretender Vorsitzender. Seit dem Rücktritt von Reinhart Kempe im Jahr 2011 galt Uwe als Hauptansprechpartner u. a. für die Untere Naturschutzbehörde, kommunale Vertreter, NABU, BUND und

zahlreiche andere Akteure. Mit hoher fachlicher Expertise und Kompetenz nicht nur in ökologischen Belangen konzipierte und steuerte er Naturschutzprojekte und verfasste Stellungnahmen im Namen des AKN, in denen die Interessen und Ziele des AKN (und letztlich der Natur) fundiert und resolut vertreten wurden. Die von Uwe akribisch

erstellten Sitzungsvorlagen und Protokolle ermöglichten es uns in den Vorstandssitzungen, die zunehmende Flut an unterschiedlichsten Tätigkeitsfeldern zu koordinieren und den Überblick zu behalten. Darüber hinaus initiierte er den Aufbau und die Pflege der Webseite und unserer internen Datenbank. In vielen Bereichen der Öffentlichkeitsarbeit war Uwe der Hauptakteur: Das Mitteilungsheft, zahlreiche Informationsstafeln, Flyer, Poster etc. wurden von ihm gestaltet und redaktionell überarbeitet. Darüber hinaus koordinierte und leitete er oftmals unsere Exkursionen „für Jung und Alt“. Die Liste ließe sich noch um zahlreiche Aspekte erweitern, aus denen ersichtlich wird, dass Uwe Quante den AKN seit seiner Gründung maßgeblich durch seine engagierte Vorstandarbeit mitgestaltete und zu einem anerkannten, hochproduktiven und wirksamen „Player“ im Bereich Naturschutz hier in der Samtgemeinde Tostedt (und auch darüber hinaus) führte.



Fotos: AKN

Mit Kescher, Fotoapparat und Lupe im Gelände. Mit seiner Fachkenntnis hat er die regionale Flora und Fauna kartiert und digitale Datenbanken hierzu aufgebaut und gepflegt. Als Experte insbesondere für Libellen und Heuschrecken bleibt er dem AKN erhalten.

Um diesen Zeilen ein wenig die Dramatik zu nehmen: Uwe wird weiterhin für den AKN zur Verfügung stehen und in diversen Tätigkeitsfeldern aktiv sein. So wird er das Mitteilungsheft wie bisher als Redakteur leiten und sich auch in Zukunft u.a. beim Monitoring, Stellungnahmen und Exkursionen kompetent und engagiert einbringen.

Uwes Ausscheiden aus der aktiven Vorstandarbeit wird dennoch sicherlich eine Lücke hinterlassen, die wir nun durch Umverteilung der Aufgaben zu schließen haben. Ich bin diesbezüglich jedoch sehr zuversichtlich, da die Führungsriege des AKN in den letzten Jahren durch sehr engagierte und

kompetente Mitstreiter*innen erweitert werden konnte: Christina Möllmann und Karsten Müller als stellvertretende Vorsitzende sowie Alexander Gröngröft, Burkhard Sohns, Klaus-Detlef Kröger und Drews Fehrs als Mitglieder des erweiterten Vorstandes bringen jeweils vielfältigste Kompetenzen mit und leisten tolle Arbeit für den AKN!

Uwe, wir (und die Natur!) danken dir sehr für die lange Zeit im Vorstand des AKN in der du den Verein mit viele Energie und Kompetenz mitgestaltet und entwickelt hast. Du hast es dir wirklich verdient, etwas „kürzer zu treten“ und wir wünschen dir von Herzen für die freiwerdende Zeit viele schöne Momente und Erlebnisse!



Foto: AKN

Zusammen mit Reinhard Kempe hat Uwe von Beginn an die Moorschutz- und Moorpflege-Projekte des AKN betreut.



GROSSE AUSWAHL RUND UM'S TIER.

DAS FUTTERHAUS Buchholz

Maurerstraße 42 | 21244 Buchholz | 04181 234833

Mo – Fr 9.00 – 19.00 Uhr, Sa 9.00 – 18.00 Uhr

DAS FUTTERHAUS Tostedt

Zinnhütte 1 | 21255 Tostedt | 04182 292016

Mo – Fr 9.00 – 19.00 Uhr, Sa 9.00 – 16.00 Uhr

Svenja Stadler zu Gast beim AKN

von BURKHARD SOHNS

Gespräche mit politischen Entscheidungsträgern gehören für den AKN zur aktiven Naturschutzarbeit. Meist wendet sich der AKN an Politikerinnen und Politiker. Doch diesmal war es anders. Die Politikerin Svenja Stadler bekam während eines Gesprächs mit einem Bürger den Satz „Den AKN müssen sie unbedingt kennenlernen!“ zu hören. Dieser Satz machte sie neugierig und veranlasste sie, mit dem AKN Kontakt aufzunehmen, um ihn kennenzulernen.

Am 08.03.2023 war es dann soweit: fünf Vertreter des AKN trafen sich mit der Bundestagsabgeordneten Svenja Stadler zu einem Gespräch über Fragen des Naturschutzes. Ein Anliegen des Treffens war es, Frau Stadler über die Arbeit des AKN zu informieren.

Das AKN-Team ging gut vorbereitet ins Gespräch. Es hatte zahlreiche Fotos, Grafiken und Karten für eine Präsentation zusammengestellt. Aufgrund des vorgegebenen Zeitrahmens und um eine inhaltliche Überfrachtung zu vermeiden, erfolgte eine inhaltliche Beschränkung auf drei Schwerpunktthemen.

Unser 1. Vorsitzender Henry Holst ging zu Beginn der Präsentation zunächst kurz auf die Geschichte des AKN von der Gründung im Jahre 1986 bis zum Jahre 2022 ein. Im Anschluss daran

stellte er das breite Spektrum der vielfältigen Tätigkeitsfelder des Vereins vor. In diesem Zusammenhang nannte er u. a. die Biotoppflege, die Betreuung und Entwicklung von Schutzgebieten, das Monitoring, die Mitarbeit in kommunalen Gremien sowie das Verfassen von Stellungnahmen und Gutachten. Im Rahmen der Biotoppflege nannte er die Grünlandpflege, Maßnahmen zur Renaturierung von Mooren sowie den Erhalt und die Entwicklung diverser Biotoptypen als einige Arbeitsschwerpunkte. Auf einer Karte präsentierte Henry Holst auf beeindruckende Weise die ca. 53 ha Eigentumsflächen des AKN sowie die ca. 47 ha gepachteten Flächen, auf denen der AKN im Sinne des Naturschutzes aktiv tätig ist. Am Ende seiner Ausführungen nannte er die Ehrungen, die dem AKN bzw. einzelnen Vertretern des AKN im Laufe der Zeit zuteil wurden: Hier sind zu nennen der Umweltpreis (1990) und der Bürgerpreis (2009) des Landkreises Harburg, die Verleihung der Silberpflanze der Loki Schmidt Stiftung (2010) sowie die Verleihung der Bundesverdienstorden an Reinhard Kempe und Uwe Quante (2022).

Das zweite Thema „Artenschutz am Wegrand“ präsentierte Karsten Müller. Zunächst erläuterte er sehr eindrucksvoll, welches beachtliche Potential im „Artenschutz am Wegrand“ steckt: In

der Samtgemeinde Tostedt ist die Strecke der Bundes-, Landes- und Kreisstraßen ca. 82 km lang. Bei einer Breite der extensiven Grünfläche von 2 m ergibt sich daraus für eine Straßenseite eine Fläche von ca. 16,4 ha, die laut Bundesnaturschutzgesetz für den Naturhaushalt zur Verfügung stehen sollte.

Weitere wesentliche Aspekte des Vortrags von Karsten Müller sind in seinem Artikel „Wegrandpflege – Die Straßen der SG Tostedt“ in diesem Heft auf den Seiten 18 ff zu finden.

Der dritte inhaltliche Schwerpunkt „Erhalt und Schutz unserer Moore“ wurde von Alexander Gröngröft präsentiert. Zunächst stellte er kurz die Moore in der Samtgemeinde Tostedt vor (Rauhes Moor und Springmoor, Großes Evestorfer Moor, Tister Bauernmoor, Ekelmoor, Großes Moor und Aueniederung, Kauers Wittmoor und Heidemoor bei Ottermoor). In diesem Zusammenhang wies er nachdrücklich darauf hin, dass es in der näheren Umgebung der Samtgemeinde Tostedt noch fünf Moore gibt, bei denen die Moorzerstörung durch Torfabbau auch heute noch fortgesetzt wird.

Alexander Gröngröft führte dann aus, dass sich die Ziele des AKN mit den politisch geäußerten Zielen auf Bundes- und Landesebene decken. So nennt die Nationale Moorschutzstrategie (2022) u. a. folgende Ziele: den Erhalt aller naturnahen Moorflächen, den Erhalt und die Wiedervernässung ungenutzter

Moorflächen, die Stärkung der Senkenfunktion für CO₂-Emissionen sowie die Erweiterung von Moorschutzgebieten. Die Umsetzung dieser Ziele wird jedoch momentan u. a. durch folgende Prozesse konterkariert:

- Die Intensivierung der Landwirtschaft auf den an die Moor-NSGs angrenzenden Flächen setzt sich fort (Bau von Drainagen, Ertüchtigung von Gräben, Homogenisierung der Flächen...).
- Die Anhebung der Wasserstände in den geschützten Flächen wird durch die randliche Entwässerung verhindert. Die Schutzgebiete sind hydrologisch von der Umgebung abhängig.
- Klimawandel mit Trockenjahren verhindern eine hinreichende Auffüllung der Moore mit Regenwasser.

Am Ende seines Vortags formulierte Alexander Gröngröft Handlungsempfehlungen für die politischen Entscheidungsträger, um den Erhalt und den Schutz der Moore voran zu bringen:

- Die Nationale Moorschutzstrategie muss sich dem Kern des Emissionsproblems, nämlich der intensiven Landwirtschaft auf Moorflächen und der daraus resultierenden Freisetzung von CO₂, annehmen.
- Ziel sollte es sein, bis 2050 jährlich 50.000 ha der Moor- und Anmoorböden zu vernässen.
- Dabei sind auf einem Teil der Flächen Rohstoffe zu gewinnen (Paludikultur: Anbau von Torfmoosen, Schilf, Rohrkolben u. a.).

- Für den Ausfall von Flächen aus der landwirtschaftlichen Nahrungsmitteleproduktion sind erhebliche Haushaltssmittel von Bund und Ländern bereitzustellen.

Das ursprünglich für 1 Stunde ange setzte Gespräch dauerte schließlich knapp 1 1/2 Stunden. In der abschließen den Gesprächsrunde zeigte sich sowohl Svenja Stadlers großes Interesse an der Arbeit des AKN als auch die Absicht, diese Arbeit mit ihren Möglichkeiten zu unterstützen.

Zum Abschied schenkte Henry Holst Frau Stadler einen AKN-Vogelnistkas ten sowie zwei AKN-Hefte. Als Henry Holst den Nistkasten überreichte, meinte Frau Stadler: „Den Nistkasten wird mein Mann gleich in unserem Gar ten aufhängen.“

Insgesamt war das Treffen eine gelungene Veranstaltung, und es bleibt zu hoffen, dass sich hieraus ein dauerhafter Kontakt mit positiven Auswirkungen für den örtlichen Naturschutz entwickelt.



Am Ende des Austauschs sind alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit dem inhaltlichen Verlauf des Gesprächs sehr zufrieden:
(v.l.) Karsten Müller, Burkhard Sohns, Claus Bohling, Svenja Stadler, Jürgen Meyer, Henry Holst und Alexander Gröngröft.

Fotos: AKN

Der AKN präsentiert sich

von CHRISTINA MÖLLMANN

Um über die Arbeit des AKN zu informieren, gab es in der ersten Hälfte dieses Jahres bereits zwei Infostände. Eine tapfere Gruppe von Freiwilligen hatte sich trotz der noch recht kühlen Temperaturen am Ostersamstag in Handeloh eingefunden, um vor dem örtlichen Supermarkt Broschüren zu verteilen und sich mit BewohnerInnen der Gemeinde über regionalen Naturschutz auszutauschen. Als ortansässige Mitglieder hatten sich federführend Sonja und Klaus-Detlef Kröger um die Organisation und Verpflegung mit Heißgetränken gekümmert. Durch ihre Tätigkeit in der Land- und Forstwirtschaft in Handeloh/Wörme und ihre aktive Mitarbeit bei der IGN (Interessengemeinschaft

Grundwasserschutz Nordheide e.V.) sind für sie die Veränderungen in der Natur besonders offensichtlich. Unterstützt wurden sie von Alexander Gröngröft, der als langjähriger aktiver AKNler und Bodenkundler ebenfalls mit Fachwissen und Erfahrung Auskunft geben konnte.

Ein Anziehungspunkt des Standes war wieder einmal die Vogelerkennungswand, an der sowohl Kinder als auch Erwachsene seit Jahren gerne ihr Wissen testen und die immer wieder Anlass zu weiterführenden Gespräche gibt. Um auf das Wildblumenprojekt „Die wilden Acht“ aufmerksam zu machen, wurde auch selbstgezogene Wilde Möhre verschenkt. Auch hier liegt der Fokus darauf, schon Grundschulkinder (und



Der Info-Stand des AKN in Handeloh.

Foto: ??????????????

häufig auch ihre Eltern) wieder mit dem Anblick von Wildpflanzen vertraut zu machen und ihren Blick für die Vielfalt der Natur, jenseits von Rollrasen und Kirschlorbeer, zu erweitern. Insgesamt fand die Aktion guten Anklang und neben vielen netten Gesprächen konnten auch einige neue Mitglieder für den AKN gewonnen werden.

Ebenfalls präsent war der AKN beim jährlichen Frühlingsmarkt f.u.n., der wieder Ende Mai in Tostedt bei schönstem Wetter stattfand. Leider war es noch nicht möglich – wie ursprünglich vom Veranstaltungsteam geplant – alle Vereine gesammelt auf dem neu



Die Vogelerkennungswand war auf beiden Infoständen präsent und gut besucht. Hier wird sie von Sonja Kröger (vorn) und Kirsten Blanck in Handeloh präsentiert.

Foto: K.-D. Kröger

gestalteten Parkgelände zu platzieren. Als Ausweichfläche stand der Parkplatz hinter der Sparkasse zur Verfügung. Dies führte natürlich zu etwas weniger Sichtbarkeit, aber aufgrund der größeren Distanz zur Bühne bot sich so die Möglichkeit zu ungestörterem Austausch abseits des großen Trubels.

Sehr erfreulich war auch die direkte Nachbarschaft zum Stand des Töster Klimakreises, der mit einigen Arbeitsgruppen zu Umweltthemen in der Gemeinde aktiv ist.

Der AKN hatte, neben der auch hier unentbehrlichen Vogelerkennungswand und zahlreichen Infobroschüren, als Schwerpunktthema die Wegränder in der Samtgemeinde gewählt. Anhand von Postern konnten sich Interessierte über den derzeitigen Zustand und die geplanten Änderungen bei der Wegrandgestaltung und -pflege informieren. Auch bei dieser Veranstaltung wurde in den Gesprächen deutlich, dass der Verlust von Arten und Biodiversität vielen Menschen Sorge bereitet. Aber als Gegengewicht zu Schottergärten und Mährobotern wird auch vielfach im Privaten versucht, Strukturen zu schaffen, die Pflanzen und Tieren Raum zum Leben und Überleben geben. Und die Begeisterung, mit der von Erfolgen bei der Ansiedelung von Pflanzen und Tieren berichtet wurde, lässt hoffen und motiviert.

Ein großes Dankeschön an Alle, die bei den Aktionen geholfen haben und für den AKN vor Ort präsent waren.



Reges Treiben am Info-Stand des AKN beim Frühlingsmarkt (oben).



Immer wertvoll: Gespräche mit Bürgern über Fragen des Naturschutzes.



Der frühere 1. Vorsitzende des AKN, Reinhard Kempe, und der aktuelle, Henry Holst, im Fachgespräch.

Die Straßen der SG Tostedt

von KARSTEN MÜLLER

Wie überall im Land hat sich das Erscheinungsbild der Wegränder seit den 50er Jahren drastisch verändert. Früher waren die Feldsäume und Grünstreifen an den Straßen und Feldwegen lebendige Orte mit einer bunten Flora und einem vielfältigen Insekten- und Vogelleben. Als Kind ging ich Sonntags 10 Minuten durch die Felder und hatte dann zur Freude meiner Mutter einen bunten Blumenstrauß gepflückt. Begleitet wurde ich dabei von aufgeregt flatternden Schmetterlingen. Die metallisch schimmernden Blutströpfchen sind mir dabei in besonderer Erinnerung geblieben. Heute sind Wegränder durch vielfache und widerrechtliche Behandlung zerschunden und zu monotonen und trostlosen Graswüsten degeneriert. Erhebliche Wegrandfläche ging durch fortschreitendes Überackern der Grünstreifen verloren. Zusätzlich wurden und werden großflächig Wegränder wie selbstverständlich als Rangierflächen und Vorgewände für die inzwischen riesigen landwirtschaftlichen Maschinen missbraucht. Auf den dadurch entstandenen stark verdichteten Böden ist eine Existenz für die meisten Blühpflanzen nicht mehr möglich. Eine artenreiche Pflanzengesellschaft ist aber die Voraussetzung für ein artenreiches Insektenvorkommen. Die meisten Bienen, Hummeln, Schmetterlinge und Käfer sind auf Pflanzen angewiesen, die ihnen

Nektar und Pollen liefern für die eigene Energieversorgung oder als Futterpflanzen für die Nachkommen (Raupen und Larven). Fehlen die Insekten, finden Singvögel, die üblicherweise am Boden, in Hecken und Waldrändern ihr Nest bauen, keine Nahrung für ihre Jungen. Alle Jungvögel sind in den ersten Wochen auf eiweißreiche Insektennahrung angewiesen. Fehlt diese im Brutrevier, wird es nicht besetzt. Seit Jahren kann man traurigerweise diese Entwicklung beobachten. Der sonst übliche vielstimmige Gesang von z. B. Goldammer, Grasmücken, Gelbspötter und Feldlerche ist immer seltener zu hören. Die heutige intensive Landwirtschaft ist sicher nicht die Einzige, aber sicherlich die Hauptursache für den Artenverlust in der Agrarlandschaft.

Ein Ziel des AKN ist es, dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Es sollen möglichst viele Wegränder in der Samtgemeinde wieder in einen artenreichen Zustand versetzt werden, damit sie ihre sehr wichtige ökologische Funktion in der Agrarlandschaft erfüllen können. Dafür sind zwei Projekte entwickelt worden:

- Das „Modellprojekt Wegrandpflege“ an der Weller Moorstraße. (siehe Heft 55 S. 30 „Neue Wege braucht das Land“).
- Ein Wegrand-Pflegekonzept für die Gemeindeverbindungsstraßen (GVS).

Anlass dafür waren nicht nur die spürbar fortschreitende Artenarmut und die damit einhergehend fehlenden emotionalen Momente bei Wanderungen durch unsere Landschaft, sondern auch die Maßstäbe des Gesetzgebers in Bezug auf den Umgang mit der Natur. Im **Bundesnaturschutzgesetz**, insbesondere in § 1 und § 39 wird unmissverständlich auf

die Bedeutung eines leistungsfähigen Naturhaushaltes hingewiesen, die Mitwirkung aller Beteiligten eingefordert und die Grenze des eigenen Handelns aufgezeigt.

Aus Platzgründen sind im Folgenden nur die Paragrafen aufgeführt, die unmittelbar für das Thema Wegrandpflege relevant sind.

§ 1 Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege

(1) Natur und Landschaft sind auf Grund ihres eigenen Wertes und als Grundlage für Leben und Gesundheit des Menschen auch in Verantwortung für die künftigen Generationen im besiedelten und unbesiedelten Bereich nach Maßgabe der nachfolgenden Absätze so zu schützen, dass

1. die biologische Vielfalt,
2. die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts einschließlich der Regenerationsfähigkeit und nachhaltigen Nutzungsfähigkeit der Naturgüter sowie
3. die Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie der Erholungswert von Natur und Landschaft

auf Dauer gesichert sind; der Schutz umfasst auch die Pflege, die Entwicklung und, soweit erforderlich, die Wiederherstellung von Natur und Landschaft (allgemeiner Grundsatz).

(2) Zur dauerhaften Sicherung der biologischen Vielfalt sind entsprechend dem jeweiligen Gefährdungsgrad insbesondere

1. lebensfähige Populationen wild lebender Tiere und Pflanzen einschließlich ihrer Lebensstätten zu erhalten und der Austausch zwischen den Populationen sowie Wanderungen und Wiederbesiedelungen zu ermöglichen,
2. Gefährdungen von natürlich vorkommenden Ökosystemen, Biotopen und Arten entgegenzuwirken,
3. Lebensgemeinschaften und Biotope mit ihren strukturellen und geografischen Eigenheiten in einer repräsentativen Verteilung zu erhalten; bestimmte Landschaftsteile sollen der natürlichen Dynamik überlassen bleiben.

§ 39 Allgemeiner Schutz wild lebender Tiere und Pflanzen; Ermächtigung zum Erlass von Rechtsverordnungen

- (1) Es ist verboten,
 - 1. wild lebende Tiere mutwillig zu beunruhigen oder ohne vernünftigen Grund zu fangen, zu verletzen oder zu töten,
 - 2. wild lebende Pflanzen ohne vernünftigen Grund von ihrem Standort zu entnehmen oder zu nutzen oder ihre Bestände niederzuschlagen oder auf sonstige Weise zu verwüsten,
 - 3. Lebensstätten wild lebender Tiere und Pflanzen ohne vernünftigen Grund zu beeinträchtigen oder zu zerstören.

- (5) Es ist verboten,
 - 1. die Bodendecke auf Wiesen, Feldrainen, Hochrainen und ungenutzten Grundflächen sowie an Hecken und Hängen abzubrennen oder nicht land-, forst- oder fischereiwirtschaftlich genutzte Flächen so zu behandeln, dass die Tier- oder Pflanzenwelt erheblich beeinträchtigt wird.

Die o. g. Vorgaben gelten selbstverständlich nicht nur für Landschaftsteile mit besonderem Schutzstatus, sondern natürlich auch für die vielen Weg- und Straßenränder, die üblicherweise keiner wirtschaftlichen Nutzung unterliegen, aber für den Naturhaushalt eine wichtige Funktion haben. Sie sind sowohl Lebensstätte vieler Pflanzen- und Tierarten als auch wichtige Verbindungs-Korridore zum Austausch von Populationen zwischen entfernt auseinanderliegenden Biotopkomplexen. Die Kommunen stehen als Grund-eigentümer in der Verantwortung, diesen Ansprüchen gerecht zu werden.

In verschiedenen Gesprächen mit dem Fachbereich Bauen, Planung Umwelt der Samtgemeinde wurde Anfang 2022 begonnen, die Rahmenbedingungen für ein künftiges Pflegekonzept der GVS zu erörtern. Im Februar

2023 wurden dann folgenden Eckpunkten in einer Beschlussvorlage für den Samtgemeinderat festgelegt.

Eckpunkte für die Wegrandpflege entlang der Gemeindeverbindungsstraßen

- 1. Um die Verkehrssicherungspflicht zu gewährleisten, soll ein beidseitiger Randstreifen von 1,2 m neben der Fahrbahn freigehalten werden.
- 2. Die Restflächen der beidseitigen Randstreifen werden im zweijährigen Wechsel gemäht, gemäß Lageplan. Die Mahd erfolgt nicht vor Ende der Brut- und Setzzeit am 15. Juli möglichst bis Ende September.
- 3. Die Mahd der Randstreifen erfolgt ausschließlich durch den Bauhof bzw. durch von der Samtgemeinde beauftragte Dritte.
- 4. Die Bevölkerung wird über das neue Konzept angemessen informiert.

- 5. Randstreifen mit Gräben sind gesondert zu betrachten, die Sicherstellung der Vorflut hat Vorrang. Dies fällt in die Weiterentwicklung des Pflegekonzepts.
- 6. Bauhof, Verwaltung und AKN stehen bei Bedarf in direktem Kontakt, um die Umsetzung und ggf. auftretenden Fragen zu besprechen.
- 7. Ökologisch wertvolle Abschnitte werden markiert (AKN) und gesondert behandelt. Dies fällt in die Weiterentwicklung des Pflegekonzepts.

Der Rat der Samtgemeinde hat diesem Konzept am 16.03.2023 einstimmig zugestimmt. Durch die vereinbarte Mahd in zweijährigem Rhythmus wird dadurch künftig den Pflanzen, Insekten und anderen Bewohnern der Randstreifen ermöglicht, zumindest an einer Straßenseite ihren Entwicklungszzyklus ungestört zu durchlaufen und wenn nötig, das Winterhalbjahr unbeschadet am gleichen Ort zu überstehen.

Verkehrssicherheit und „Ordnungsliebe“ waren bisher stets die Hauptbegründungen für die rigorose Behandlung der gesamten Wegrandflächen. Die Verkehrssicherheit wird weiterhin durch die o. g. Regelung sichergestellt. Bei der Ordnungsliebe wird ein Umdenkungsprozess in der Bevölkerung stattfinden müssen. An dem dafür erforderlichen Aufklärungsprozess ist neben dem AKN auch die Mitwirkung der Kommunalpolitiker und der Samtgemeindeverwaltung unverzichtbar.



Das Foto zeigt, dass für Begegnungsverkehr auf 3 m breiten Straßen, ein beidseitiger Streifen von max. 1,2 m ausreicht, um die Verkehrssicherheit zu gewährleisten. Im Einzelfall kann es erforderlich sein, dass Fahrzeuge mit Überbreite durch rücksichtsvolles Verhalten einen Begegnungsverkehr ermöglichen müssen.

Die Samtgemeinde Tostedt verfügt über 34 Gemeindeverbindungsstraßen (einige Ziffern im Plan sind nicht belegt) mit der Gesamtlänge von 72 km. Legt man einen Grünstreifen von ca. 2 m zugrunde, ergibt das eine Gesamtfläche pro Straßenseite von ca. 14 ha, die jetzt der Natur in größerem Maße zur Verfügung steht. Dieses Potential gilt es in den nächsten Jahren zu entwickeln. Es setzt voraus, dass nicht nur der Bauhof sich an den Pflegeplan hält, sondern auch die Anlieger das Konzept respektieren und eigene Mähaktivitäten künftig unterlassen.

Neben den veränderten Pflegemaßnahmen ist selbstverständlich die Wiederherstellung der offiziellen Flurstücksgrenzen unabdingbar. Die Gemeinden als Grundeigentümer stehen bei



Karte der Gemeindeverbindungsstraßen in der SG Tostedt mit Kennzeichnung von Mähabschnitten. Der zweijährige Mähzyklus ergibt sich aus der farblichen Kennzeichnung (rot/blau) der Straßenseiten. Ein leicht verständliches und praxistaugliches Prinzip.
Karte: LGLN, Bearbeitung: SG Tostedt, AKN / Karsten Müller

dieser Frage in der Verantwortung, die Vorgaben, die sich aus dem Bundesnaturschutzgesetz ergeben, ernst zu nehmen und umzusetzen.

Mit diesem Konzept wird die Grundvoraussetzung für eine Verbesserung der Artenvielfalt auf Wegrändern geschaffen. Die Vereinbarung räumt weiterhin die Möglichkeit ein, einzelne Abschnitte mit höherem ökologischen

Potential zu markieren und dafür ein gesondertes Pflegekonzept zu entwickeln. Eine Aufgabe der nächsten Jahre wird sein, diese Flächen zu entdecken und zu dokumentieren. Hierzu sind alle AKN-Mitglieder herzlich eingeladen. Kriterien sind in erster Linie das Vorkommen unterschiedlicher Blühpflanzen und die davon profitierenden Insekten. Informationen und Fotos mit Ortsangaben nehme ich gerne entgegen.

Ein bunter Blechtrommler

von KARSTEN MÜLLER

Auch in der Vogelwelt wird offensichtlich nach neuen Wegen in der Kommunikationstechnik gesucht. In Wesseloh konnte man im April einen ersten Entwicklungsschritt beobachten. Dort hatte ein Buntspecht herausgefunden, dass eine Gießkanne aus Blech einen optimalen Resonanzkörper bildet. Mit gleichem Energieaufwand konnte er mühelos seine Trommel-Signale um entscheidende Dezibel verstärken. Er hat das, zur großen Freude der Gartenbesitzer, über Wochen ausgiebig demonstriert. Es bleibt zu hoffen, dass

seine innovative Idee bei der Damenwelt die entsprechende Aufmerksamkeit erzeugen konnte. Es liegen darüber leider keine weiteren Erkenntnisse vor.

Es ist durchaus bekannt, dass Buntspechte, damit sie möglichst weit gehört werden, sich gute Resonanzkörper suchen. Das kann ein toter Ast oder hohler Baumstamm sein, zuweilen auch ein Fensterladen oder eine Dachrinne. Ist das passende „Instrument“ gefunden, beginnt der Specht mit seinem Trommelkonzert, das in Länge und Rhythmus artspezifisch ist.



Der Buntspecht und sein Instrument

Kleine Hüpfer zu Gast vor der Haustür

von HEIKE JOBMANN

Zum Start in den Herbst 2022 wurde ich vor meiner Haustür von Tierchen überrascht, für die ich normalerweise bei Fotowetter ein Gelände mit gut abgelagertem Totholz aufsuche: Kugelspringer.

Statt im Herbstwald krabbelte in diesem trocknen November das kleine Völkchen gut sichtbar an der Gießkanne, auf dem Bodenpflaster und an der Regentonnen herum und besprinkelte alles mit seinen kleinen Kotbällchen. Das ist zum Fotografieren natürlich praktisch – sie sind gut zu sehen, während ich sie

auf Totholz erstmal finden müsste. Im Wassereimer schwammen sie in Grüppchen, konnten auf dem Wasser gehen oder wegschnellen. Durch die Nahlinse mit 8 Dioptrien gezoomt, entdeckte ich, dass es vor allem außen auf der Regentonnen winzigste Algen oder Flechten in den ebenso winzigen Vertiefungen gab. Von gepflasterten Ecken im Schatten ist mir klar, dass die Kleinchen dort Nahrung finden. Diese besteht neben den oben genannten auch aus Pilzen und sich zersetzendem Pflanzenmaterial.



Der Bunte Kugelspringer *Dicyrtomina ornata* ist nur ca. 1,5 mm groß. Diese Urinsekten ernähren sich von dem Algenbewuchs auf ihrem „Weidegrund“, der Wassertonne.

Fotos: H. Jobmann



Auf diesem Foto ist die Spitze der nach vorn unter den Körper geklappten Sprunggabel des Bunten Kugelspringers knapp hinter den Vorderbeinen sichtbar.



Der Bunte Kugelspringer mit „Kind“.



Auch auf den Bodenplatten weiden Kugelspringer den Algenbewuchs ab.

Zwei Arten schienen sich auf jeden Fall in meinem Schattenreich zu tummeln: eher solitär der Dunkelbraune Kugelspringer, der sehr entspannt sitzenblieb, als ich mir den Tonnendeckel zurecht legte, und in Gruppen der etwas kleinere Bunte Kugelspringer, dessen winzig kleine orangefarbenen „Kinder“ ich zum ersten Mal überhaupt durch die Lupen-Optik sah. Auch zum ersten Mal erspähte ich die Spitze einer Sprunggabel, da ich durch die bequeme Fotohöhe zumindest versuchen konnte, dem Springer unter den Bauch zu spähen.

Bei Kugelspringern, die keine „modernen“ Insekten sind, sondern urzeitliche Springschwänze, eine zu den Sackkieflern gehörende Klasse der Sechsfüßer, gibt es kein Larvenstadium, sie häuten sich ab dem Eistadium einige Male, bis sie ihre Endgröße erreichen. Insekten

atmen durch Röhren, sogenannte Tracheen, während Sechsfüßer durch die Haut atmen.

Springschwänze gehören nach Fossilienfunden, die etwa 400 Millionen Jahre alt sind, zu den ältesten landlebenden Tieren überhaupt.

Je nach Art sind Kugelspringer mehr oder weniger feuchtebedürftig und sollen ein Merkmal für eine gesunde Zersetzungsumgebung im Garten sein. Sie bilden in Gesellschaft vieler anderer Kleinstwesen den Humus. Ob eine solche Menge an Tierchen außerhalb ihres natürlichen Lebensraums mit der Trockenheit zu tun hat, kann ich nicht beurteilen. Naheliegend wäre es wohl, denn Zersetzung geht nun mal mit Feuchtigkeit einher. Mit Kälte und Regen Mitte November verzogen sie sich wieder in die dunkle Botanik.



Auch der
Dunkelbraune
Kugelspringer
Allacma fusca weidet
auf der Regentonne.

Fotos: H. Johnmann



Die Springschwänze sind so klein und leicht, dass sie die Oberflächenspannung des Wassers nicht durchdringen und auf dem Wasser laufen können.

Die Frühlings-Seidenbiene

VON UWE QUANTE

Im April dieses Jahres war ich wieder einmal in der Sandgrube Todtglüsing unterwegs, um zu schauen, wie sich der Bereich, der im Jahre 2021 für Naturschutzzwecke neu hergerichtet worden war, entwickelt hat und welche Pflanzen und Tiere sich dort angesiedelt haben.

Meine Aufmerksamkeit wurde schnell durch einige flach über den Sandboden hin und her fliegende, recht große, schwarz-rote Wildbienen geweckt, die dem Anschein nach etwas suchten. Es handelte sich um Bienen einer unverkennbaren Art: Riesen-Blutbienen (*Sphecodes albilabris*), parasitische „Kuckucksbienen“, die auf der Suche nach den Brutkammern ihres Wirtes,

der Frühlings-Seidenbiene (*Colletes cunicularis*), waren. Natürlich mussten dort dann auch Frühlings-Seidenbienen vorhanden sein. Und tatsächlich konnte ich welche entdecken. Sie waren viel schwerer zu finden, denn sie flogen nicht suchend umher, sondern flogen zielstrebig zu einem Loch im Sand, in dem sie schnell verschwanden. Oder sie landeten auf einer leicht geneigten Sandfläche und gruben dort ein Loch. Dieses war innerhalb kürzester Zeit so tief, dass die Seidenbiene nicht mehr zu sehen war.

Die Frühlings-Seidenbiene ist, wie ich später feststellte, zur Wildbiene des Jahres 2023 erkoren worden. Damit



Fotos: U. Quante

Eine Frühlings-Seidenbiene ist vor ihrer Brutröhre gelandet, in der sie schnell verschwindet. Die Wildbiene ist mit 13 bis 14 mm eine relativ große Art, die der Honigbiene ähnelt. Man trifft sie z. B. in Sandgruben an.



wurde eine Biene gewählt, die als eine der Ersten im Jahr erscheint. Die Art gehört zur Gattung der Seidenbienen, die in Deutschland mit 14 Arten vertreten ist. Bereits im März kann man die Frühlings-Seidenbiene an ihren Nistplätzen antreffen. Sie ist eine ausgesprochene Pionier-Art, die gerne neu entstandene Lebensräume wie zum Beispiel Sandgruben besiedelt. Dort gräbt sie in ebene oder leicht geneigte, lockere und vegetationsfreie Sandflächen ihre Brutröhre. In dieser werden bis zu sechs Brutkammern angelegt, die bis zu 50 cm in das Erdreich führen. In besonders geeigneten Lebensräumen können Frühlings-Seidenbienen größere Kolonien bilden, in denen mehrere hundert Weibchen ihre Nester anlegen. Doch *Colletes cunicularius* ist eine Solitärbiene, d. h. jedes Weibchen versorgt nur sein eigenes Nest. Die Brutzellen werden mit einem cellophanartigen, seidigen Material ausgekleidet (Name!), das aus Sekreten verschiedener Drüsen gebildet

Ein Weibchen der Frühlings-Seidenbiene beim Bau ihrer Brutröhre. Sehr schnell ist der Eingang gegraben, in dem das Tier dann verschwindet. Der mehrere Dezimeter tiefe Hauptgang endet in mehreren Brutzellen.

wird. Die Auskleidung stabilisiert die Brutzellen und schützt sie vor Pilz- und Bakterienbefall. In die Brutzellen trägt das Weibchen mit Nektar getränkten Pollen ein und legt jeweils ein Ei hinein. Danach werden die Brutzellen mit einem Deckel verschlossen und die Gänge mit Sand gefüllt.

Die Larven entwickeln sich im Laufe des Jahres, verpuppen sich und überdauern den Winter als voll entwickeltes Insekt, das dann im zeitigen Frühjahr ausfliegt.

Die Frühlings-Seidenbiene wirkt durch die dichte Behaarung an Kopf und Brustsegment sehr kompakt. Mit 13 – 14 mm Körpergröße ist die Art die größte Seidenbiene in Deutschland und eine der großen Wildbienen. Obwohl sie auf spezielle Lebensräume mit

vegetationsarmen Sandflächen und die Anwesenheit von Weiden angewiesen ist, denn die Weibchen sammeln fast ausschließlich Pollen der Weidenarten, ist die Art bei uns durchaus verbreitet. Denn sie ist, wenn ausreichend Pollenlieferanten in der Nähe vorhanden sind, durchaus flexibel in der Auswahl geeigneter Nistplätze. So tritt sie immer wieder in Siedlungsräumen auf und nistet in Sandkisten von Spielplätzen und Kindertagesstätten, auf Sportplätzen und in Gärten, immer dort wo sandige, vegetationsarme Flächen vorhanden sind.

Die Frühlings Seidenbiene hat einen spezifischen Feind. Sie wird regelmäßig von der Riesen-Blutbiene (*Sphecodes albilabris*) heimgesucht, die bei ihr parasitiert. Als „Kuckucksbiene“ dringt diese in die Nester ihrer Wirtsart



Die Riesen-Blutbiene ist eine „Kuckucksbiene“, die speziell bei der Frühlings-Seidenbiene parasitiert. Sie dringt in die Brutzellen der Wirtsbiene ein, frisst das vorhandene Ei auf und legt ihre Eier in den vorhandenen Nahrungsvorrat.

Fotos: U. Quante

ein, tötet vorhandene Eier bzw. Larven und legt ihre Eier in die vorbereiteten Brutzellen der Frühlings-Seidenbiene. Sie nutzen, so wie der Kuckuck, Nest und Nahrung des Wirtes zur Aufzucht des eigenen Nachwuchses.

Neben diesen beiden Arten habe ich bei meinem Ausflug auch noch eine Kolonie der Gemeinen Sandbiene (*Andrena flavipes*) entdeckt. An einem steileren, etwas stärker bewachsenen Hang der Sandgrube hatte eine ganze Reihe der etwas kleineren Sandbiene (11 – 13 mm) ihre Nester gegraben. Diese Art ist, wie der Name es ausdrückt, recht häufig, was mit ihrer Lebensweise zusammenhängt. Sie ist ein Generalist, d. h. sie ist wenig spezialisiert und sammelt Pollen von verschiedenen Bäumen. Auch

in der Auswahl ihrer Nistplätze ist sie nicht sehr wählerisch. Man findet sie sowohl in Sand-, Kies- und Lehmgruben als auch an Waldrändern, in Gärten und Parks. An günstigen Niststandorten, z. B. auf schütter bewachsenen Rasenflächen trifft man gelegentlich auf Ansammlungen vieler Nester und hunderte von Sandbienen.

Das Kuratorium „Wildbiene des Jahres“ wählt seit 2013 jährlich eine besonders interessante Wildbienenart aus, um an ihrem Beispiel die spannende Welt dieser Tiere bekannter zu machen. Zugleich soll die Wildbiene des Jahres dazu ermuntern, in die Natur zu gehen und das Tier in seinem Lebensraum zu beobachten.



Auch die Gemeine Sandbiene hat einen Nistplatz an den Hängen der Sandgrube gefunden und dort eine Kolonie gegründet.

Die Kleine Braunelle

von HEIKE JOBMANN

Die Loki Schmidt Stiftung hat die Kleine Braunelle als Blume des Jahres 2023 ausgewählt, um auf den Verlust von eher unbeachteten Lebensräumen aufmerksam zu machen. Anhaltende Überdüngung durch Stickstoffeinträge aus der Luft lassen die notorischen Drei – Giersch, Brennnessel und Kletten-Labkraut – die Herrschaft über so ziemlich jeden Landschaftsrand übernehmen.

Die Kleine Braunelle (*Prunella vulgaris*) ist eine Pflanzenart aus der Gattung der Braunellen innerhalb der Familie der Lippenblütler. Man tritt leicht auf sie, denn sie ist klein und zierlich, mischt sich eher unauffällig unter die anderen

Gewächse in sogenannten Trittrasen. Wintergrün und meist ausdauernd bis zäh gedeiht sie in Mitteleuropa auf Halbtrockenrasen, Wiesen oder Weiden oder an mäßig feuchten Weg- und Waldrändern.

Neben der Samenbildung vermehrt die Pflanze sich durch wurzelnde, oberirdisch kriechende Ausläufer. So bildet sie Bestände und blüht von Juni bis Oktober, was sie zu einer wertvollen Nahrungsquelle für Insekten wie z. B. Hummeln, Schwebfliegen oder Schmetterlingen macht.

Von oben betrachtet bieten die weiß behaarten Kelchblätter eine interessante



Die Kleine Braunelle vermehrt sich durch wurzelnde, oberirdisch kriechende Ausläufer und bildet so Bestände, die sich ausbreiten können.

symmetrische, beinahe ornamentale Erscheinung. Die kahle Blütenkrone ist blauviolett bis purpurfarben, nur ganz selten weißlich bis weiß gefärbt.

Für Leckermäulchen, die gern Wildkräuter abweiden, lautet die gute Nachricht, junge, nichtblühende Pflanzenteile können als Salat oder Gewürz verwendet werden, wenn man denn genug findet.



Fotos: H. Jobmann (3), U. Quante (1)

Roh oder gegart wird ihr Geschmack als bitter bis herb beschrieben. Dies röhrt von den enthaltenen Gerbstoffen, Flavonoiden, Terpenen, Saponinen und anderen wirksamen Bestandteile her, weswegen sie in Asien als traditionelle Heilpflanze genutzt wird.

Die Kleine Braunelle wird als nicht gefährdet angesehen.



Die Kleine Braunelle ist eine wichtige Nahrungsquelle für viele Insektenarten – hier besucht ein Spiegelfleck-Dickkopffalter die Blüten.



Die weiß behaarten Kelchblätter bilden von oben gesehen eine interessante symmetrische, beinahe ornamentale Erscheinung.

Das Braunkehlchen

von UWE QUANTE

NABU und LBV küren seit 1971 den Vogel des Jahres. Zum dritten Mal geschah dies unter Mithilfe der Bevölkerung, die aufgerufen war, den Jahresvogel zu wählen. Mit deutlicher Mehrheit „gewann“ das Braunkehlchen, das bereits 1987 Vogel des Jahres war.

Der „Gewinn“ dieses kleinen Wiesen-vogels ist allerdings auf die traurige Tatsache zurückzuführen, dass das Braunkehlchen der Verlierer unserer intensiven Grünlandnutzung ist. Die dramatisch negative Bestandsentwicklung der Art zeigt überdeutlich den Verlust extensiv bewirtschafteter Wiesen und Weiden und weist auf die verhängnisvollen Folgen einer zunehmenden

Intensivierung der Nutzung landwirtschaftlicher Flächen hin.

Das noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts in unserer Wiesenlandschaft häufige Braunkehlchen ist nämlich in Folge der seit den 1950er Jahren erfolgten Umstellung von der kleinbäuerlichen und kleinräumigen Bewirtschaftung zur technisierten, ertragsoptimierten und industriellen Produktion dramatisch im Bestand zurückgegangen, so dass die Art in ganz Deutschland nun als stark gefährdet eingestuft wird (RLD 2020). In neun Bundesländern, darunter Niedersachsen, gilt das Braunkehlchen als „vom Aussterben bedroht“ (RL 1). Lediglich in Mecklenburg-Vorpommern, Berlin

und Sachsen-Anhalt wird es „nur“ als „gefährdet“ (RL 3) und in Schleswig-Holstein, Brandenburg, Sachsen und Thüringen als „stark gefährdet“ (RL 2) geführt. Dabei muss man aber bedenken, dass die Situation höchst wahrscheinlich noch brisanter ist, denn einige Rote Listen sind mehr als 5 Jahre alt und die Bestände haben sich in Deutschland in den letzten 25 mehr als halbiert.

Europaweit gilt das Braunkehlchen nicht als gefährdet, da noch große Populationen in den weiten Niederungen Russlands existieren. Andererseits nennt der aktuelle Europäische Brutvogelatlas für die westlichen Länder Europas Bestandsrückgänge von 88 % binnen 26 Jahren.

Das Braunkehlchen gehört zur Familie der Schnäpperverwandten und ist mit 13 bis 14 cm ein kleiner, relativ

unscheinbarer Vogel. Sein Gefieder ist somatolytisch gezeichnet, d. h. seine Körpergestalt wird durch die Punkt- und Strichmuster im Grünland weitgehend aufgelöst, was im sonst recht deckungsarmen Lebensraum bedeutsam ist. Dies trifft insbesondere auf die Weibchen und Jungvögel zu, die eine braun gefleckte Oberseite und einen gelblich weißen Bauch besitzen, der bei den Jungvögeln hellbraun gesprenkelt ist. Die Männchen sind mit ihren dunkelbraunen Wangen, dem kontrastreichen weißen Überaugenstreifen, dem weißen Kinnstreifen und der leicht orangebraun gefärbten Kehle weitaus auffälliger, insbesondere wenn sie auf einer Ansitzwarte Ausschau nach Beute halten.

Die Art bevorzugt als Lebensraum feuchte oder nasse, gerne auch zeitweise überschwemmte, artenreiche



Das hübsch gezeichnete Braunkehlchen-Männchen mit Futter vor dem Anflug zum Nest.

Fotos: U. Quante



Braunkehlchen benötigen Ansitzwarten – hier wird eine Ampferstaude genutzt.



Das schlichter gefärbte Weibchen ist durch die Gefiederzeichnung im Grasland gut getarnt.



Ein „knicksendes“ Braunkehlchen auf einer beliebten Ansitzwart, einem Zaunpfahl.



Aber auch aus der Umgebung herausragende tote Zweige sind geeignete Warten.



Ebenso werden Stacheldrähte als Warte und als Zwischenlandeplatz vor dem Anflug an das Nest genutzt.

Fotos: U. Quante

Wiesen, Weiden und Brachen, ebenso aber auch Weg- und Grabenränder. Als Strukturmerkmale scheinen kleine Gräben und Bäche ebenso von Bedeutung zu sein wie erhöhte Ansitzmöglichkeiten (Zaunpfähle, Drähte, aus der Umgebung

herausragende Staudenstängel – auch vorjährige, Gebüsche). Dort sitzt das Braunkehlchen recht aufrecht, immer wieder mit den Flügeln zuckend und knicksend. Die Sitzwarten nutzt der Vogel zum Vortragen seiner kurzen,

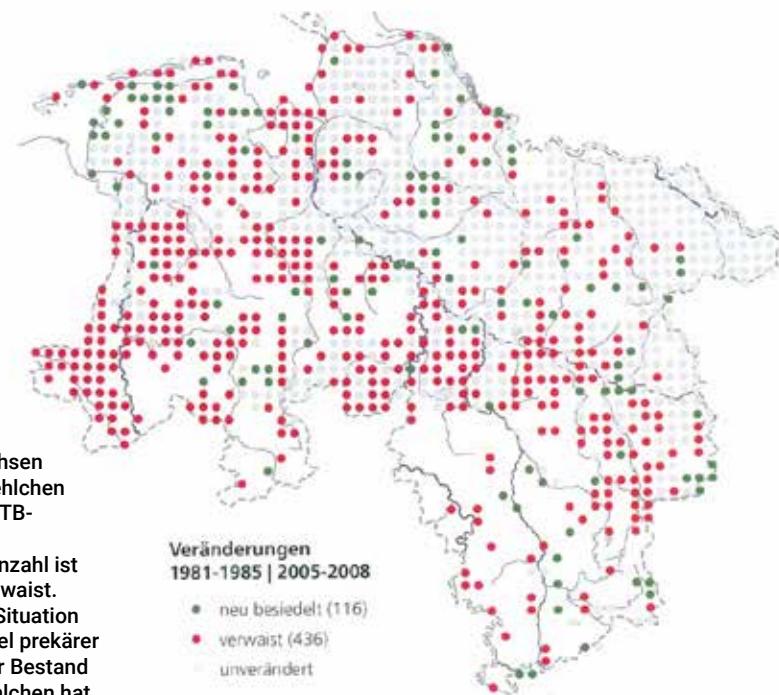


Die 5 bis 7 blaugrünen Eier liegen gut versteckt in einem Bodennest.



Der Altvogel am Nest, das nach oben hin gut geschützt in die Bodenvegetation hinein gebaut ist.

In Niedersachsen vom Braunkehlchen besiedelte MTB-Quadranten. Eine große Anzahl ist seit 1985 verwaist. Die aktuelle Situation sieht noch viel prekärer aus, denn der Bestand der Braunkehlchen hat sich seit 2008 halbiert.
Abb. aus Atlas der Brutvögel in Niedersachsen und Bremen 2005-2008



rauen, gepresst klingenden Strophen des Reviergesangs und als Ausgangspunkt für den Beutefang.

Als Wartenjäger startet das Braunkehlchen von der erhöhten Sitzwarze aus seine kurzen Jagdflüge auf allerlei Getier. Es fängt Insekten, Spinnen, kleine Schnecken und Würmer, die es teilweise in der Luft nach Fliegen schnäppermanier fängt, teilweise von der Vegetation absammelt oder vom Boden wegängt. Im Herbst gehören auch Beeren zu seiner Nahrung.

Sein Nest baut der kleine Wiesenvogel auf dem Boden in dichter Vegetation

oder in Vertiefungen derselben, gerne am Fuße von höheren Stauden, von Zaunpfählen oder am Böschungsrand von Gräben, nach oben gut getarnt. Dazu verwendet er trockenes Pflanzenmaterial und kleidet das Innere mit feinen Halmen und Haaren aus. Es werden fünf bis sieben Eier gelegt. Diese sind glänzend blaugrün, teilweise mit rötlichen Flecken. Die Eier werden allein vom Weibchen bebrütet, beginnend ab dem letzten Ei. Brut- und Nestlingsdauer betragen jeweils 11 bis 15 Tage. Die Jungen sind beim Verlassen des Nestes noch nicht flugfähig. Sie verstecken sich

in der Umgebung des Nestes, werden weiter gefüttert und können erst im Alter von ca. 18 Tagen fliegen. Zwei bis drei Wochen nach Verlassen des Nestes löst sich die Familie auf. Die Art führt nur eine Jahresbrut durch.

Braunkehlchen sind Langstreckenzieher, die die kalte Jahreszeit in den Savannen südlich der Sahara und in Ostafrika verbringen. Sie ziehen bereits ab Anfang August aus den Brutgebieten in Mitteleuropa gen Süden und kommen im April zurück.

Der niedersächsische Bestand wird im Atlas der Brutvögel in Niedersachsen und Bremen 2005-2008 mit 2.200 Revieren angegeben, eine Zahl, die sich bis 2020 inzwischen auf 1.100 halbiert

hat. Dieser sehr negative Bestandstrend ist ebenfalls für ganz Deutschland festzustellen und spiegelt sich auch im Auftreten der Art im Großraum Tostedt wider. Waren bis Mitte der 2010er Jahre noch vereinzelte Revierpaare in den Niederungen von Wümme, Oste und Seeve und ihren Nebenbächen zu beobachten, so sind uns aktuell keine Revierpaare in der SG Tostedt mehr bekannt. Man sieht allenfalls mal einige Braunkehlchen, wenn sie während des Frühjahrszuges auf dem Wege in den Nordosten Europas bei uns Rast machen.

Als Ursache für die beängstigende negative Bestandsentwicklung wurde bereits die Intensivierung der Landnutzung genannt. Die Vollzugshinweise zum Schutz von Brutvogelarten in Niedersachsen des Niedersächsischen



Foto: U. Quante

Während der Zugzeit sieht man gelegentlich noch Braunkehlchen bei einem Zwischenstopp bei uns.

Landesbetriebs für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN) führen hierzu in Detail aus:

1. Verlust und Qualitätsverschlechterung der Lebensräume durch Intensivierung der Landnutzung (insbesondere im Grünland):
 - Grünlandumbau
 - Verlust von kleinräumiger Strukturvielfalt und Verlust von Brachen, Ruderal-, Rand- und Kleinststrukturen (z. B. Zäune, Warten, Weg- und Grabenränder) durch Flächenzusammenlegungen und Flurbereinigungen
 - Intensivierung der Grünlandnutzung (Verlust von Gelegen durch frühe Mahd und durch intensive Beweidung)
 - Verschlechterung des Nahrungsangebots und der Nahrungserreichbarkeit durch artenarme, homogene, einheitlich hohe und dichte Grasbestände (starke Düngung und regelmäßige Neueinsaat in kurzen Zeitabständen)
 - Gelegeverluste durch frühzeitige Mahd von Weg- und Grabenrändern, Freimähen von Weidezäunen, Mahd von Hochstaudenhorsten (Distel, Brennnessel, Wiesenkerbel, Ampfer) zur Grünlandpflege
2. Verlust und Qualitätsverschlechterung der Lebensräume durch langfristig vollständige Nutzungs-aufgabe (z. B. übermäßige flächige Verbuschung bzw. Entwicklung ununterbrochener Gehölzzeilen)

oder auch Ausbildung großflächig homogener und dicht geschlossener Hochstauden-, Altgras-, Binsen-, Röhricht- oder Großseggenfluren) bzw. Nutzungsänderungen (z. B. Aufforstungen).

Die intensive Landwirtschaft ist aber sicher nicht allein schuld an den Bestandseinbrüchen, sie gilt aber als gravierendster Faktor. Daneben spielen auch der Klimawandel verbunden mit einer Desynchronisation von Nahrungsangebot und Nahrungsbedarf sowie die Verluste während des Zuges durch Wetterereignisse und Vogeljagd eine Rolle.

Und es wäre auch falsch, den Landwirten primär die Schuld für den Niedergang des Braunkehlchens zu geben. Es gibt heute viele Landwirte, die bereit wären, nachhaltiger und umweltschonender zu wirtschaften. Häufig können sie es sich aber gar nicht leisten, denn sie müssen mit den Erträgen ihre Existenz sichern. Am Braunkehlchen zeigt sich einmal mehr die verfehlte Landwirtschaftspolitik der Bundesrepublik und der EU.

Für den AKN-Vorstand ist es von großem Interesse zu erfahren, ob Leser dieser Mitteilungen vielleicht aktuelle Braunkehlchen-Vorkommen kennen.

Bitte meldet Braunkehlchen-Sichtungen unbedingt beim Autor. Vielleicht gibt es ja doch noch Braunkehlchen in der SG Tostedt.

Das Landkärtchen

von UWE QUANTE

Ein interessanter Schmetterling wurde vom Senckenberg Deutsches Entomologisches Institut zum Insekt des Jahres 2023 gewählt. Das Landkärtchen (*Araschnia levana*) tritt bei uns im Jahresverlauf in zwei unterschiedlichen Farbmustern auf, so dass man meinen könnte, es handelt sich um zwei verschiedene Arten. Dieser Saisondimorphismus wird durch die Tageslänge während der Raupenentwicklung gesteuert: Unter Langtagbedingungen, d. h. bei mehr als 15 Stunden Tageslänge, entwickelt sich die sogenannte Sommerform mit einer überwiegend schwarz-brauner Färbung, die bei uns im Juli und August fliegt. Aus den Eiern, die von dieser Faltergeneration gelegt werden, schlüpfen Raupen, die unter kürzeren Tageslängen heranwachsen.



Fotos: M. Nyhuis (1), U. Quante (1)

Auf dem Wasserdost tummeln sich im Juli die Landkärtchen mit einer dunklen Färbung, die Sommerform.

Sie verpuppen sich noch im Herbst und überwintern als Puppe. Im Frühjahr schlüpft dann die Frühjahrform, kräftig orangerot gefärbte Falter. Die Flügel-Unterseite ist bei beiden Formen relativ gleich, erinnert ein wenig an eine Landkarte, was dem Falter auch seinen deutschen Namen eingebracht hat.

Seine Eier legt das Landkärtchen in mehreren kurzen Schnüren an die Unterseite von Blättern der Großen Brennnessel, auf der die schwarzen, „dornigen“ Raupen dann gesellig fressen. Man findet das Landkärtchen bei uns in Lebensräumen mit hoher Luftfeuchtigkeit: in Hochstaudenfluren, lichten Wäldern und an Waldrändern.

Bei uns ist das Landkärtchen überall verbreitet, aber nicht häufig.



Die orangerot gefärbte Frühjahrform des Landkärtchens trifft man im April und Mai in feuchten Biotopen an.

Weniger ist mehr

von HEIKE JOBMANN

Es wurde sicherlich alles richtig gemacht, wenn einem beim Anblick einer Ortsdurchfahrt optisch unwohl wird.

Durch Wistedt zu fahren war nie so richtig schön. Muss ja auch nicht. Ist hier halt so. Nach dem endlosen Band der begleitenden Allee ist man endlich an einem lichten Ort angekommen, so richtig zurück in der Zivilisation.

Wistedt, Habitat beim Blitz. Großzügiger Lebensraum für die Steinlaus.



Schotter ist die Antwort auf alle Fragen.



Die für Dauer angelegte materialtreue „Übergangszone“, die sich jetzt an der erneuerten B75 entlang zieht, hat durchaus Methode. Der Trend, in dem Tatsachen geschaffen werden, bewegt sich entgegengesetzt dem Gedanken „Es-sollte-eigentlich-begrünt-werden-wo-möglich“. Und womit? Mit Recht! Denn in/auf Grün existiert wahrhaftig nicht der einzige Lebensraum.



Es ist beeindruckend und großartig, wie hier ein- und ausbruchsichere horizontale Bollwerke gegen unnötiges und arbeitsintensives Pflanzenwachstum geschaffen wurden. Das ist die Zukunft. Und es ist ein Lebensraum, dem im Rahmen der Bemühungen um Biodiversität ein stäubiger Platz gebührt. Willkommen zurück im Reich der Steinlaus (*Petrophaga lorioti*), die hier außerhalb der Paarungszeit ihren geringeren Nahrungsbedarf durchaus decken kann. Jedoch nur da, wo unerwünschtes Pflanzenwachstum nicht verhindert, dass sich der Lebens-Untergrund angenehm hoch temperiert und staubtrocken bleibt.

Gras und Löwenzahn sind die Hoffnung dieser flachgezogenen Abraumhalden? Keinesfalls! Schotter ist die

Antwort auf alle Fragen! Keine Pflege = keine Folgekosten (der bundesweite Durchschnittswert für die Pflege von Straßenbegleitgrün liegt bei zwei Euro per m²), kein Energieverbrauch, keine Emissionen. Keine zwanghafte Begrünung! Einfach mal fertig sein. Alles ist sauber, nichts Unerwünschtes bröselt. Anfliegender Müll kann ungehindert weiterfliegen und klassische „Grünflächen“ oder Gärten kontaminieren. Kippen bleiben einfach liegen, bis sie von allein verwehen. Schotter ist die neue Bescheidenheit: Mehr brauchen wir nicht. Die zukunftsweisende Art der Gartengestaltung macht es seit Jahren erfolgreich vor. Linie und klare Kante hat im Straßenbau schließlich ihren Ursprung. Spontane Randvegetation auszuplanen ist somit der absolut richtige Weg. Weg ist der Weg.



Fotos/Illustration: H. Jobmann

Hier, an einem älteren Bauabschnitt wurde alles richtig gemacht: Grenze zum LK Rotenburg. Der Radweg geht beinahe lückenlos über in den Straßenbelag. Hier schließt sich bald das NSG Wümme-Niederung mit Rodau, Wiedau und Trochelbach an – in deren feuchter Ausstattung der Steinlaus auf zu wenig befestigten Wegen wiederum kaum Nahrung geboten wird.

Tooltime – ein Werkzeugtipp

von HEIKE JOBMANN

Auf allgemeinen Wunsch einer einzeln Person schreibe ich hier über ein sinnvolles Werkzeug für die Beobachtung in der Natur. Es geht um ein (Insekten-) Fernglas mit kurzem Nahpunkt. Dieses Glas kann, anders als „große“ Ferngläser, näher ran: ab 0,50 m Nähe bis unendlich. Es ermöglicht ohne gebückte Haltung den Blick vor die Füße, ist zudem klein, leicht und handlich. Kurz: Mit diesem Glas kann man schwerpunktmäßig die Biene auf der Blume deutlich vergrößert sehen, der Blüte aufs Staubgefäß, aber auch dem Vogel aus größerer Entfernung unter den Flügel. Auch muss man, wenn man es bei der Hand hat, nicht überall hin und drauf treten, sondern kann nett aus „sicherer“ Entfernung einen Blick auf Empfindliches oder über den

zu breiten Graben oder in den Tümpel werfen. Selbst beim einfachen Lustwandeln kann es zu vergrößerten Ansichten verhelfen.

Preis-Leistungs- und Erfahrungs-werte (z. B. der Vereins-Insekten-Gucker) sprechen für ein Pentax Papilio II, 8,5x-Vergrößerung, um eine ent-spannte Nah-Sicht auf die kleine Welt um uns herum zu ermöglichen, sei es zum Spaß oder zur Bestimmung von Flora und Fauna. Mein Glas ist seit 2014 quasi symbiotisch mit mir, sobald ich in der Natur bin, und ich möchte es nicht missen.

(Die herb Ü40-Jährigen unter uns können damit übersichtlich auch die analoge Suchfunktion für die plötzlich unleserlichen Rücken ihrer CD-Samm-lung unterstützen.)



Karsten entdeckt den Blick in die Natur ganz neu. Näher ran kommt man natürlich gebückt.



Frau Sch. aus H. weiß definitiv, was sie an diesem Glas hat!



Polsterkissenmoos und Storckschnabel-Blüte aus nächster Nähe.



Fotos: H. Holst (1), H. Jobmann (1)



Nicht verjagen! Die Biene außerhalb ihrer Fluchtdistanz.



Junge Kreuzotter aus etwa 160 cm Sichtdistanz.

Nervt sie nur oder nützt sie auch?

von HEIKE JOBMANN

Die Späte Traubenkirsche (*Prunus serotina*) kam aus Nordamerika zu uns, wo sie ein begehrtes Möbelholz sein soll. Die Gründe und Absichten für ihre Einführung sind komplex und hier nicht Thema.

In Deutschland gilt die Traubenkirsche wie andere eingeführte Pflanze als invasiver Neophyt und in den Niedersächsischen Landesforsten ist ihre Verwendung durch einen ministeriellen Erlass seit 1989 verboten.

In unseren Breiten fällt die Pflanze meist als Wand aus Sträuchern oder

als kräftiger Aufwuchs ins Auge, kann jedoch auch zum Baum von über 20 m heranwachsen. Bei guten Bedingen trägt die Kirsche schon ab dem 4. Jahr Früchte. Auch kann es alle ein bis zwei Jahre eine Vollmast geben! Die Pflanze gilt als bodenverbessernd. Das Laub soll gut zersetzbare sein und besten Humus bilden. Ein Superbaum, der auch noch gut an den Klimawandel angepasst scheint.

Nach über 70 Jahren in der heimischen Forstlandwirtschaft wird das eine oder ander Tier an ihr probiert haben:



Die Späte Traubenkirsche ist ein „Neubürger“ aus Amerika und hat sich bei uns in Deutschland stark ausgebreitet. Sie unterscheidet sich von der heimischen Frühen Traubenkirsche durch die glänzenden Blätter. Die Blüten sind beliebt bei vielen Insekten, die Kirschen bei beerenfressenden Vogelarten.

Der Blüte der Späten Traubenkirsche, wie auch der der Heimischen Traubenkirsche, wird mittelmäßige bis schlechte Ausstattung mit Pollen und Nektar nachgesagt. Vögel vertilgen die Kirschen und verteilen die Kerne in der Landschaft. Auch Rehwild frisst notfalls Blätter von diesem Strauch. Im Spätsommer laben sich diverse Tagfalter an den herabgefallenen, leicht angefaulten Früchten. Und dann sind da natürlich Nachtfalter, die eine alternative Nahrungspflanze

für ihre Raupen auswählen. Wer sonst beispielsweise an Birke, Weide, Pappe, Buche, Faulbaum frisst, findet hier eine Alternative, mal was anderes. Wenn man nach Raupen Ausschau hält, fällt es immer mal wieder auf. Leider sind die Fraßschäden nicht so üppig wie das Vorkommen der Kirsche. Im Laufe der Zeit kam eine kleine Bilder-Sammlung nahrungsumgestellter Raupen und Käfer zusammen.



Fotos: H. Jobmann (2), U. Quante (2)

Die Birkenspanner-Raupe muss nicht an Birke fressen, sie nimmt auch Faulbaum oder Eiche.



Die Raupe des Kamel-Zahnspinners findet man regulär an Birke, Weide oder Espe.



Oben: Raupen von Buchen-Zahnspinner und Buchenmotte, wie schon der Name sagt.



Die Raupe des Zackenbindigen Rindenspanners (Mitte) ernährt sich von unterschiedlichen Laubbäumen, z. B. Faulbaum, Birke, genau wie die des Gelbspanners (unten).



Fotos: H. Johnmann



Die Raupe der Ampfer-Rindeneule hat ein sehr breites Spektrum an krautigen Nahrungspflanzen, frisst auch an Faulbaum, die der Pfeilflecken-Kräutereule frisst u. a. an Heidelbeeren, Brombeeren und Birke.



Blattkäfer und auch Rüsselkäfer nagen im Frühjahr Löcher in die jungen Blätter.



Admirale und andere Tagfalter finden sich im Herbst auf dem verrottenden Fallobst alter Traubenkirschen-Bäume.



Wald im Wandel

von Gerd Netzel

Hans Bruyninckx, Executivedirektor der EUA, schreibt in dem Leitartikel des EUA (Europäische Umweltagentur) Newsletters:

„Wissenschaftliche Analysen und Modelle haben uns in manchen Fällen bereits vor Jahrzehnten einen guten Eindruck davon vermittelt, worauf wir zusteuern. Was wir derzeit sehen, kommt weder unerwartet, noch stellt es eine Ausnahmeerscheinung dar. Wir sind nun an einem Punkt angelangt, an dem es nicht mehr um den

Versuch einer Vorhersage für die Zukunft geht, sondern um die Nutzung allen verfügbaren Wissens, um sie in grundlegender Weise nachhaltig zu gestalten.“

Klimawandel ist für unsere Waldökosysteme zwar nicht etwas grundsätzlich Neues, jedoch stellen Ausmaß und Geschwindigkeit der prognostizierten Klimaveränderung sowohl Forstwirtschaft als auch Naturschutz vor neue Herausforderungen.



Foto: G. Netzel

Stark geschädigte und abgestorbene ca. 150jährige Traubeneiche in den Lohbergen;
Abteilung 307.

Was bedeutet das für unseren Wald?

Bereits eingetretene klimatische Veränderungen mit häufigerem Auftreten von Extremereignissen wie Trockenheit, Sturm, Schädlingskalamitäten und Starkregen werden in einer für den Wald und seiner Bewirtschaftung kurzen Zeitspanne zu einer Verschiebung der Baumartenzusammensetzung in unseren Wäldern führen. Die Anpassung an bereits geänderte und zukünftig zu erwartende Klimabedingungen ist nicht nur hinsichtlich der Baumartenzusammensetzung, sondern auch in Bezug auf die Bewirtschaftungsform von zentraler Bedeutung für die Zukunft unserer Wälder. Dies gilt sowohl für den wirtschaftenden Forstbetrieb, der nachhaltig einen Nutzen aus dem Wald ziehen will und muss, als auch für den Waldnaturschutz. Grundsätze des Waldnaturschutzes wie etwa die Orientierung an einer potentiellen natürlichen Vegetation müssen bei geänderten Klimabedingungen überdacht werden.

Der Waldzustandsbericht 2022 für Niedersachsen belegt, dass der Gesundheitszustand unserer Wälder sich weiter verschlechtert hat. Der Anteil stark geschädigter Bäume ist 2022 weiterhin doppelt so hoch wie im langjährigen Mittel (1984–2022); die Absterberate ist gegenüber dem Vorjahr nochmals angestiegen und liegt fast viermal so hoch wie der Mittelwert. Im Vegetationsjahr 2021 bis 2022 (Oktober bis September) fielen im Flächenmittel

mit 652 mm nur etwa 90% der langjährigen Niederschlagsmenge von 749 mm. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass die Vegetationszeit im Zeitraum von März bis August erheblich zu trocken war. Gleichzeitig war das Vegetationsjahr mit einer durchschnittlichen Mitteltemperatur von 10,7° C ein sehr warmes Jahr. Überdurchschnittlich hohe Temperaturen und gleichzeitig sehr geringe Niederschlagsmengen führen dazu, dass die ausgeprägte Bodentrockenheit seit fünf Jahren anhält. Die Absterberate aller Baumarten ist weiter angestiegen (2021: 0,55%, 2022: 0,75%) und liegt bei allen Baumartengruppen über den Durchschnittswerten. Nachwirkungen von Stürmen, Hitze- und Trockenperioden sowie Insektenbefall sind unübersehbar. Besonders die Fichtenbestände sind stark betroffen. Aber auch für die bisher noch als relativ robust beschriebene Buche wird eine Vitalitätsschwäche bestätigt. Wer aufmerksam im letzten Sommer und Herbst durch den Düsselhöhen gegangen ist, wird dies bestätigen können.

Die Situation erfordert Anpassungsstrategien, um die Folgen des rasant fortschreitenden Klimawandels aufzufangen. In Zeiten des Klimawandels ist es besonders wichtig, den Wald auf die bereits eingetretenen und die zu erwartenden Klimabedingungen vorzubereiten, damit er auch in Zukunft seine vielfältigen Funktionen erfüllen kann. Sowohl das Ausmaß als auch die Geschwindigkeit des Klimawandels



Waldschutzgebiet in den Lohbergen, Abteilung 326.

Foto: G. Netzel

überschreiten die Anpassungsfähigkeit unserer Baumarten vielerorts. Unter dieser Voraussetzung gibt es zwischen Forstwirtschaft und Naturschutz sowohl Gemeinsamkeiten als auch Interessenskonflikte in Bezug auf die Anpassung der Wälder an den Klimawandel.

Es herrscht Konsens zwischen der Forstwirtschaft und dem Naturschutz in der Beurteilung, dass es unter der Annahme geänderter Klimabedingungen zu einer Verschiebung der Baumartenanteile kommen wird und muss und dass ein gemischter, strukturreicher und ungleichaltriger Wald der Risikominimierung und Risikosteuerung dient.

Der von beiden Seiten unbestritten erforderliche Waldumbau sagt noch nichts über die Qualität des Zielzustandes aus. Angestrebte Waldstrukturen und Baumartenmischungen können aus forstwirtschaftlicher und naturschutzfachlicher Sicht ganz unterschiedlich bewertet werden. Unstimmigkeiten zwischen beiden Seiten bestehen vor allem in der Beurteilung des Anbaus fremdländischer Baumarten und in der Form der Nutzung.

In der Diskussion hierzu sind einseitige, verhärtete Standpunkte nicht zielführend. Es muss eine ergebnisoffene Diskussion darüber geführt werden, wie den Herausforderungen der Zeit begegnet werden kann. Ein starres Gegenüberstellen bekannter Standpunkte führt zu keiner Lösung.

Wald bewirtschaften oder sich selbst überlassen?

Experten streiten darüber, ob ein nachhaltig bewirtschafteter Wald oder ein sich selbst überlassener Wald wie in einigen Natur- und Nationalparks dem Klimaschutz mehr nützt. Ernst-Detlef Schulze, emeritierter Direktor am Max-Planck-Institut für Biogeochemie in Jena, kommt zu dem Ergebnis, dass ein nachhaltig bewirtschafteter Wald einen höheren Beitrag für den Klimaschutz leistet als ein sich selbst überlassener Wald. Er begründet das damit, dass ein Naturwald dem Klima nur dann hilft, wenn die Masse an Holz und damit gebundener Kohlenstoff zunimmt. Sobald Bäume sterben und ihr Holz verrottet, wird der gespeicherte Kohlenstoff wieder freigesetzt. Im bewirtschafteten Wald hingegen gibt es keinen natürlichen Gleichgewichtszustand. Nur ein kleiner Teil des entnommenen oder abgestorbenen Holzes verrottet auf dem Waldboden.

Schulze geht davon aus, dass nur etwa zwei Drittel des jährlichen Zuwachses dem Wald entnommen werden. Dieses Holz wird zu langlebigen Produkten wie Holzhäusern und Möbeln, zu Holzwerkstoffen oder Papier verarbeitet oder als Holzscheite und Pellets als Ersatz für fossile Brennstoffe verwendet. Langlebige Holzprodukte aus dem Bau oder von Möbeln können letztlich noch verbrannt werden und der Energiegewinnung dienen.

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass die Verwendung von Holz zum Beispiel beim Bau in der Energiebilanz erheblich besser zu beurteilen ist als die Verwendung von Beton oder Stahl.

Es ist jedoch aus Gründen des Naturschutzes und der Biodiversität wichtig, besonders naturnahe Teile des Waldes einer natürlichen Entwicklung zu überlassen. In den Niedersächsischen Landesforsten werden hierzu besonders schützenswerte Bestände auch innerhalb des Wirtschaftswaldes als Waldschutzgebiete in Eigenbindung ohne gesetzliche Verpflichtung aus der Nutzung herausgenommen.

Holz als Energielieferant?

Es ist zwar grundsätzlich richtig, dass beim Verbrennen von Holz zur Wärme- und Energiegewinnung dasselbe passiert wie bei der Verrottung von Holz: das Freisetzen von Kohlendioxid. Damit wäre Heizen mit Holz als Ersatz fossiler Energieträger wie Kohle, Erdgas oder Heizöl klimaneutral. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass bei der Holzverbrennung neben Feinstaubemissionen auch andere klimarelevante Emissionen wie Methan freigesetzt werden. Heizen mit Holz kann daher nur positiv bewertet werden, wenn eine weitgehend emissionsfreie Verbrennung bei möglichst hoher Ausnutzung des im Holz gespeicherten Kohlenstoffs gewährleistet ist. Dies setzt voraus, dass Brennholz vor dem Heizen ausreichend getrocknet

(2 Jahre trocken abgelagert) ist und die Verbrennung möglichst effizient genutzt wird. In einfachen Kaminen und veralteten Kaminöfen wird kaum Wärme gespeichert. Dagegen halten Grundöfen mit einer starken Schicht aus Schamott sowie Specksteinöfen lange warm und sind aus Sicht des Klimaschutzes positiv zu bewerten.

Das Heizen mit Pellets kann positiv gewertet werden, wenn Pellets aus Resthölzern – z. B. aus nicht verwertbarem Material aus Sägewerken – hergestellt werden. Die Produktion von Pellets aus „Holzplantagen“ aus Übersee ist ökologisch nicht zu rechtfertigen.

Risikominimierung durch Waldaufbau und -umbau

Zwischen Naturschutz und Forstwirtschaft besteht Konsens darüber, dass ungleichaltrige Mischbestände den Wald widerstandsfähiger gegen die durch den Klimawandel bedingten Gefahren macht. Kahlschläge sind daher nur in besonderen Situationen zum Umbau von Beständen mit einer Fehlbestockung zu gerechtfertigen.

Die von einigen Naturschützern grundsätzliche Bevorzugung von Naturverjüngungen ist daher zu hinterfragen. Beispiele hierzu sind z. B. im Bereich des Naturschutzgebietes Glüsinger Bruch und Osterbruch zu sehen. Hier wurden Bestände aus Sitkafichte und Küstentanne kahlgeschlagen und mit der standortgemäßen und auch aus naturschutzfachlicher Sicht gewünschten

Stieleiche bepflanzt. Die Stieleiche ist darüber hinaus eine lichtbedürftige Baumart und nicht im Schatten oder Halbschatten eines Altbestandes zu verjüngen.

Der Naturschutz priorisiert die Erhaltung, Wiederherstellung und Verbesserung der gewachsenen Lebensgemeinschaften. Fremdländische, eingeführte Baumarten können bei dieser Betrachtung keinen Beitrag für den Waldnaturschutz sein.

Die Forstwirtschaft hingegen muss die Belange der Nutz-, Schutz- und

Erholungsfunktion des Waldes gleichrangig berücksichtigen. Dabei ist die Erhaltung der biologischen Vielfalt ein wichtiges Kriterium.

Es muss eine konstruktive Diskussion zwischen Forstwirtschaft und Naturschutz stattfinden, um einerseits Vorrangflächen für den Naturschutz zu berücksichtigen und andererseits die erwerbswirtschaftlichen Ziele der Forstbetriebe in Zeiten des Klimawandels zu gewährleisten. Die nachhaltige Versorgung mit dem nachwachsenden Rohstoff Holz darf dabei nicht gefährdet werden.



Foto: G. Netzel

Strukturreicher Wald mit verschiedenen Laub- und Nadelhölzern in den Lohbergen; Dauerwald Abt. 330.

Das war's mal wieder

von REINHARD KEMPE

Oder: Wir hätten gerne noch ein paar Wochen mehr haben mögen

Wie macht ihr das bloß? Und wie bekommt ihr bloß immer so viele Mitstreiter zusammen – und das Woche für Woche? Das fragte mich vor einigen Wochen ein guter Bekannter von außerhalb, selbst in einem Verein ehrenamtlich tätig. Wir sprachen über unsere Aktivitäten in den Vereinen.

„Naja“, sagte ich, wir sind doch alle Mitglieder im Arbeitskreis Naturschutz, da steckt schon eindeutig unser Programm drin. Und viele unserer Mitglieder freuen sich einfach, dabei zu sein“, fügte ich mutig und zugleich ein wenig stolz hinzu. Und – im Vertrauen – ich hoffe, dass das, nein – ich weiß, dass es so ist.

Jetzt, da ich dies Mitte Mai schreibe, sind mal wieder „Frühjahrsferien“ für die Rentner-Band, eine Pause – hoch verdient –, die uns die Natur auferlegt und die wir, von sorgfältig begründeten Ausnahmen abgesehen, auch streng einhalten: Es ist die empfindliche Nestbau-, Brut- und Aufzuchtzeit der Vögel, zwischen März und Mai/Juni. Es ist auch die Setzzeit vieler Säugetiere und die ausgesprochen trittempfindliche Wachstums- und Frühblüher-Phase der Pflanzenwelt.

Laute, vielfüllige Überziehung empfindlicher Flächen ist in diesen Monaten

tabu. Gerade ging bei der Kontrolle zweier seltener Wuchsarten von sehr gefährdeten Pflanzenarten auf einer Wiese mein Fußtritt knapp am Boden-Nest eines Baumpiepers vorbei. Aber die Kontrolle solch' wertvoller Biotope gehört eben auch zu unseren Aufgaben.

Man möge mir diesen Exkurs über unsere Ferienzeit nachsehen, aber Umsicht und manchmal auch Verzicht gehören natürlich rund um unsere praktische Naturschutzarbeit in der Landschaft als unerlässlich dazu, bewegen wir uns doch nahezu ausschließlich bei unseren Arbeiten in schutzwürdigen empfindlichen Landschaftsteilen – abseits der Wege!

Doch nun zu den Projekten und Aktivitäten der vergangenen Wintersaison zwischen Mitte November 2022 und Anfang März 2023.

Es ging richtig los mit einem „Nachschlag“ im **Eichenkrattwald** mit einer starken Mannschaft: Sägen der Jungfichten und räumen.

Auch gab es in diesem wunderschönen Wald im weiteren Verlauf des Winters noch einen Zweiereinsatz mit Drews Fehrs und Gerd Schröder zur Eliminierung der Traubenkirsche und zwar mit Hilfe einer Greifwinde/Seilzug. Es bleiben jedoch an diesem überschaubaren „Hotspot“ noch kleine



Auf der Renkenfläche neben der Hollenbeck-Heide: Der alte Traubenkirschen-Wurzelstock widersteht lange dem Zugseil.



Fotos: R. Kempe

Dann ist es geschafft. Maschinenkraft zieht den Brocken zur Lagerung an den Rand.

Restarbeiten für die nächste Wintersaison und natürlich eine sorgfältige Kontrolle von mit Sicherheit aufwachsenden Jungkirschen.

Um die Entfernung einer Handvoll relativ alter, immer wieder auf den Stock

gesetzter Exemplare der Späten Traubenkirsche ging es auch auf der **Renken-Fläche** am oberen Hollenbeck, auf der Grenze zwischen unserer Pachtwiese und der Hollenbeck-Heide, die schon zum Naturschutzgebiet Lüneburger Heide gehört. Hier waren aber die

PS-Kräfte von Gerds Traktor vonnöten, dazu drei weitere Hilfskräfte zum Sägen, Räumen und für die Seilbefestigung. Auch auf den Flächen des Biotoptkomplexes am **Handelohner Friedhof** (Eigentum und Betreuungsflächen des AKN) und direkt an den **Dittmer-Teichen** wurden in dieser Saison Traubenkirschen gerissen – mal wieder, wie aufmerksame Leser unserer Arbeitsberichte bemerkt haben werden.

Dazu ein kleiner **Exkurs zur Späten Traubenkirsche**: Warum bloß diese Mühe? Dieses aus Nordamerika stammende Gehölz ist schon vor rund 200 Jahren über den Teich gekommen, absichtlich, gedacht als Bereicherung. Der Strauch, der gerne auch zum Baum heranwächst, wurde dann immer stärker im Gartenbau und in der Forst verwand – dies auch noch in den Nachkriegsjahren.

Er fand Verwendung als schmückes Ziergehölz, als Brand- und Verbisschutz in der Forst und ist seit langem in ganz Deutschland verbreitet – leider auf Kosten der einheimischen Flora und Fauna. Mit seiner Wüchsigkeit verdrängt dieses Gehölz in lichten Waldpartien, in den Waldrandzonen und auf offenen bis halboffenen Wildwuchsflächen – lässt man es gewähren – unsere einheimischen Sträucher wie Faulbaum, Eberesche, aber auch Weißdorn und Holunder. Diese gehören mit ihren verschiedenen Organen zu den attraktivsten und daher wichtigen Nahrungsquellen für zahllose Vögel und Insekten, aber auch Säugetiere, wie z. B. Mäuse.



Oben: Waldrand, von der Späten Traubenkirsche beherrscht. Da gedeiht nichts anderes.

Unten: Ab Anfang Juni blüht die Späte Traubenkirsche. Ihre sicheren Erkennungszeichen: leicht glänzende Blätter und bei Verletzung strenger, bittermandelähnlicher Geruch.

Dem gegenüber hat die Späte Traubenkirsche nur ihre Früchte anzubieten, die dann allerdings über Vögel und deren Darmpassage schnell raumgreifend für Verbreitung sorgen. Auffällige Fressfeinde am Blattwerk z. B. hat die Pflanze bisher kaum (vgl. Bericht auf Seite 44). An einem Pilz zu ihrer Bekämpfung wird

Fotos: R. Kempe

offenbar geforscht. Es gibt ausführliche Managementpläne. Ausreißen ist die bewährteste Methode. Mit langem Atem!

Sandmagerrasen und ganz allgemein Sandböden sprechen die Kirschensamen besonders an, aber auch in Feuchtgebieten findet man sie seit Jahren in anwachsender Zahl.

Es blieb und bleibt dem AKN nichts anderes übrig als die Eindämmung dieser invasiven Art aufzunehmen. Dieser „Kampf“ ist für uns natürlich nur flächenscharf durchzuhalten auf ausgewählten Flächen, wie Sandmagerrasen, in eigenen Benjes-Hecken und auf bisher nur stellenweise von der Kirsche eroberten kleineren Teilflächen, wie in unserem Knickwald und im Eichenkratt.

Der VNP (Verein Naturschutzpark Lüneburger Heide) hat in den letzten Jahren durchaus viel Geld investiert, um mit Baggern diesem Strauch im Sinne einer (ersten) Grundräumung auf wertvollen Freiflächen und Waldarealen „an die Wurzeln zu gehen“. So geschehen südlich von Handeloh auf der Drögen Heide, dem Timmerloher Weg und an den Bahnlinienrändern mit ihrer wertvollen Flora und Fauna und auf der Hollenbeck-Heide neben der Renkenfläche.

Entstanden ist so eine wertvolle Binnenvernetzung von offenen bis halboffenen trocken-warmen Lebensräumen innerhalb von Waldgebieten!! Das sind dann „Wanderwege“ für Tiere und Pflanzen

zwischen der Drögen Heide und der Hollenbeck-Heide. Es soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden (und viele Aktive des AKN werden sich noch gut erinnern!), dass der AKN mit seinen Arbeitsgruppen bei Entkusselungsarbeiten auf der Drögen Heide zwischen 2000 und 2016 manchen Schweißtropfen gelassen hat, eingeschlossen die Gesamtstrecke des Timmerloher Weges bis zur Bahnlinie.

Man sieht, es hat sich gelohnt, die Flächen blieben weitgehend offen/halboffen und jetzt oder besser seit 2016/17 kann hier mit EU-Mitteln durch den VNP großräumiger gearbeitet werden. Auch die Untere Naturschutzbehörde in Winsen ist an diesen Planungen und Arbeiten beteiligt. Wir vom AKN sind froh darüber, dass auf diese Weise die Dröge Heide dauerhaft gesichert ist. Haben wir doch inzwischen auf vielen anderen Flächen in der Samtgemeinde wahrlich genug zu besorgen.

Neben dem Kirschenreißen ging es an den **Dittmer-Teichen** auch noch um die wichtige Wasserregulierung in der Teichkette und um Reparaturarbeiten an den beiden Eisvogelkästen. Alle diese Arbeiten wurden parallel mit kleineren Teilgruppen erledigt.

Arbeitsteilig ging die RB auch im Naturschutzgebiet in der Wümmeiederung an den **Heitmann-Teichen** vor. Hier wurden 1. Vorbereitungen getätig zur Aufstellung eines Eisvogelkastens, 2. Uferbereiche teilweise gemäht, um sie von einem Übermaß an Flatterbinsen



Linke Spalte von oben:
„Trüffel-Nasen“? Suchende AKNler in den Lohbergen. Wonach?
Hier wächst – ganz unscheinbar – in einem Jung-Eichenwald der seltene Zypressen-Flachbärlapp: Es geht um strengen Artenschutz.

Rechte Spalte von oben:
Zaunpfähle müssen ersetzt werden.
Erster Schritt: Arbeit mit dem Erdbohrer.
Es folgt das Fixieren des Wildschutzaunes.
Auch der neue Eckpfahl sitzt; noch ein, zwei kräftige Schläge.



Fotos: R. Kempe (4), K. Müller (1)

und von Jungerlenanflug zu befreien und 3. auf einer kleinen, z. T. nassen halboffenen Wildwuchsfläche (einem etablierten Neuntöter-Biotop) die zu dicht aufwachsenden Moorbirken zu entnehmen.

Differenziertes Arbeiten erforderte schließlich das Projekt **Flachbärlapp in den Lohbergen**. Mit einer achtköpfigen Kleingruppe wurden bei diesem Wuchsort einer extrem seltenen Bärlappart in unseren Breiten Zaunpfähle der Umzäunung ausgewechselt. Diese war kurz nach der Entdeckung des Wuchsortes 2007 im Einvernehmen mit der Staatsforst zum Schutz der empfindlichen Pflanze vor Wildschweinen von uns eingerichtet worden. Sie hat sich sehr bewährt, wenn man drum herum die Wühlspuren der Schweine sieht. Der Leiter der Staatsforst war damals unser Mitglied Gerhard Netzel.

Last but not least hat dann noch eine Kleingruppe an einem Samstag (!) auf einer vom AKN betreuten Fläche der **Siemers-Stiftung** am Sprötzer Bach die starke Wurzelbrut der Zitterpappel an einem schönen Tümpel beseitigt.

Das waren bisher 8 Arbeitseinsätze, wobei viermal am Mittwoch parallel noch eine 2. Kleingruppe mit Karsten für die „Wilde Acht“ und „Wegrandgestaltung an der Weller Moorstraße“ unterwegs war.

Es gab natürlich dann noch ein zweites wichtiges Projekt, gewissermaßen die

seit unseren Anfängen mit uns verwachsene Daueraufgabe, die **Moorpflege und -entwicklung** im Raum Tostedt. Dazu waren wir im letzten Winter jeweils mit der vollen Mannschaft sieben Mal unterwegs.

Gleich im Januar – bevor es wieder ins Große Moor ging – erforderte nach 4 Jahren mal wieder die **Trelder Moor-koppel** in der Gemeinde Kakenstorf unsere Tatkraft, ein Quellmoor, das – wie der Schmokbach nebenan – im Einfluss der Lohberge an der B 3 zur Este entwässert. Nach knapp 3 Stunden hatten wir rund 90% der Fläche mit einer starken Truppe entkuzzelt, ein „rundes“ Erlebnis!

Jetzt ein Blick auf die erneut beigefügte, seit zwei Jahren dem Leser vertraute Karte des Großen Moores: Sie zeigt, in welchen Bereichen wir wieder sichtbar vorangekommen sind: am Westdamm und im östlichen Teil des **Großen Moores**. In diesem Bereich hat auch eine Arbeitsgruppe der Firma Konrad ihre letzjährige Arbeit in der Mitte des Moorkörpers fortgesetzt und zugleich den Korridor 3 nach Osten großartig erweitert. Dort sind wir uns an einem Mittwoch direkt begegnet. Für die Rennert-Band bedeuten die Einsätze in den Moorgebieten auch immer durchaus zwei gegensätzliche Aspekte: Zum einen – jedenfalls für die älteren Semester (einschließlich des Autors) – sind sie eine körperliche Herausforderung in dem überwiegend schwer begehbar

Legende

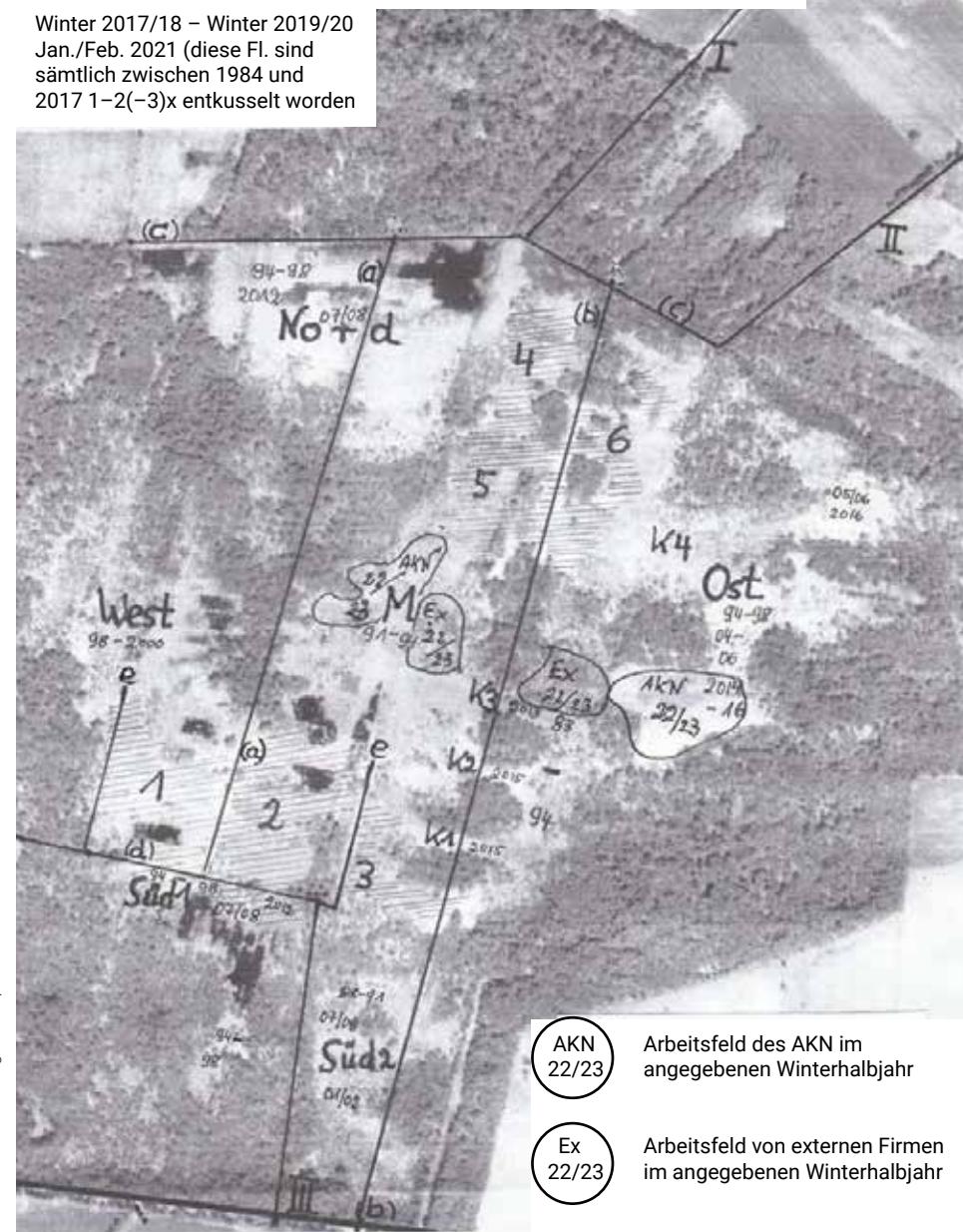
- I-III: Zugänge
 (a): westl. Längsdamm
 (b): östl. Längsdamm
 (c): nördl. Querdamm
 (d): südl. Querdamm
 (e): westl. u. östl. Kurzdamm

- 1-6: Pflegemaßnahmen der RB
 der letzten Jahre:

- 1-3: Winter 2017/18 – Winter 2019/20
 4-5: Jan./Feb. 2021 (diese Fl. sind
 sämtlich zwischen 1984 und
 2017 1-2(-3)x entkultelt worden)

- M: Zentrum der nächstliegenden
 Maßnahmen im Anschluss an
 5 im Norden und 2 u. 3 im Süden
- K 1-4 Korridore zu den östl. Bereichen
 (sind offen zu halten)

- Nord/Ost/Süd/West: offene bis
 halboffene, überwiegend nasse Areale
 mit hohen Entwicklungspotenzialen
 (Die Jahreszahlen verweisen auf die
 bisherigen Schwerpunkt-Maßnahmen)



Ganz oben:
 Im Großen Moor: Mit einer starken
 Mannschaft auf schwierigem, bultigen Terrain.

Links oben:
 Die RB verteilt sich im Gelände.

Links unten:
 Das Buschholz wird zu flachen Wällen
 zusammengetragen. Weite Schleppwege sind
 hier nicht zuzumuten.

Rechte Spalte oben:
 Neben älteren Ablagen steht – wie schön –
 schon Wasser in den Schlenken im Januar!



Ein entkesseltes Areal im östlichen Teil des Großen Moores zeigt wieder die nötige Offenheit!



Erst beim Durchlaufen zu entdecken: Erica-Heide und Weißes Schnabelried



Fotos: R. Kempe (2), K. Müller (1)

Dazu viel Torfmoos (und wie hier) Rosmarin-Heide mit ihren „silbernen“ Blattunterseiten: Lichtreflektion und Verdunstungsschutz!

Gelände, zum anderen bieten sie wunderschöne Einblicke abseits der Wege in die wahrlich letzten, wenn auch gestörten binnenländischen Urlandschaftsreste der Norddeutschen Tiefebene.

Aus gegebenem Anlass soll hier noch ein kleiner **Exkurs** angeführt werden:

Die Moorbirke ist zum „Baum des Jahres“ 2023 gewählt worden.

Nun finde ich im April-Heft der Fachzeitschrift für Natur- und Landschaftspflege (4/23) einen kurzen Beitrag über die selten gewordenen Moorbirkenwälder in Deutschland, über ihre Gefährdung und die Bemühungen, diese Baumart zu fördern, da sie in feuchten Lebensräumen durchaus anpassungsfähig ist (davon können wir wahrlich ein Lied singen!). Größere Areale mit geschlossenen Beständen jüngerer, älterer und alter Moorbirken mit ihrer wohltuenden Lichtdurchflutung, ohne dichte Unterholzszonen, es sei denn hier und da mit lockerem Faulbaumaufwuchs, sind auch bei uns tatsächlich selten. Es gibt solche wunderbaren Partien in unserem Beritt vor allem noch im Everstorfer Moor, wo wir als RB auch immer mal wieder tätig sind. Aber was tun wir da eigentlich vor dem eben dargestellten Hintergrund im Schweiße unseres Angesichts?!

Und das seit Jahren! Und nicht nur im Everstorfer Moor; auch im Großen Moor, im Ottermoor, Rauhen Moor usw.!?

Ist das im Grunde unerlaubter Frevel in Schutzgebieten? Frevel an der

Moorbirke?

Nein, das ist es wirklich nicht.

Wir versuchen die Verbuschung durch die Moorbirke (z. T. auch Kiefer natürlich) in den torfmoosreichen wechselnassen Randbereichen zurückzudringen durch Entfernung der jungen Moorbirken. Dem Außenstehenden mag es als unverständlicher Widerspruch erscheinen.

Der Moorbirkenwald ist nach den EU-Richtlinien ein „geschützter Lebensraumtyp“, ebenso wie eine nasse Sumpfdotterblumenwiese, auf Grund ihrer Seltenheit.

Aber die wechselnassen und nassen Torfmoosbereiche eines Moores mit Sonnentau, Erica-Heide, Rosmarinheide und Wollgräsern sind es auch!

Und in diese Bereiche dringt die Moorbirke ständig weiter vor. Durch die Entwässerung der Moore, durch ihre Abtorfung und durch die fast immer sehr unvollkommenen Maßnahmen zur Wiedervernässung in den letzten Jahrzehnten. Die Moorschutzgebiete sind im Allgemeinen viel zu klein dimensioniert. An ihren aktuellen Grenzen ziehen tiefe Vorfluter im Übergangsbereich zu den landwirtschaftlichen Flächen den Mooren den „Saft aus dem Leib“.

Die Trockenheit durch die ausbleibenden Niederschläge in den letzten Jahren verstärkt dabei die Degenerationsprozesse der Moore weiter und setzt daher große Mengen von CO₂ frei. Früher waren hier in der norddeutschen Tiefebene die Moore an ihren breiten



Foto: R. Kempe

Der Moorbirkenwald, ein verschwiegener und vielleicht auch übersehener „Hotspot“: mit z. B. mehr als 20 Vogelarten, der Kreuzotter, mit mehr als 30 Tag- und Nachtfaltern, diversen Käferarten und vielem mehr!

Lichter Moorbirkenwald im Everstorfer Moor in ungestörter Sukzession. Unter dem lichten Blätterdach das sehr zerstreut auftretende Große Kranzmoos und der Siebenstern (unten).



Großartig dieser ausgebreitete „Teppich“ des Sprossenden Bärlapps auch hier im Moorbirkenwald. Der Bärlapp aus der Nähe, z. T. mit Sporangien-Ähren (unten).



Fotos: R. Kempe

auslaufenden, oft noch sumpfigen Rändern mit breiten Moorbirkenwäldern besetzt, eingestreut – je nach Untergrund – die Kiefer mit ihrer ausgesprochen großen Anpassungsfähigkeit. Alle diese Randflächen sind kraft der Entwässerung längs zu landwirtschaftlichen Nutzflächen umgewandelt. Es blieb der amputierte Kern.

Und selbst für die dem nassen Kern östlich vorgelagerte breite Zone der schönen Moorbirkenbestände im Everstorfer Moor lagen die Pläne für eine Urbarmachung noch in den 60er Jahren in der Schublade, so hat mir unser verstorbenes Mitglied Hein Busch aus Heidenau erzählt. Die für den Moorkörper so zerstörerischen Vorfluter wurden schon angelegt. Sie haben immer noch ihre massive negative Wirkung auf die gewünschte und angestrebte Regeneration!

Wir sollten jedoch (noch) fortfahren in unseren jährlichen Winterbemühungen, der Degeneration durch Grabenschließungen und Entkusselung in den besonders wertvollen Zentralbereichen entgegenzuwirken.

Der behördliche Naturschutz hat mit seinen von der EU geforderten und geförderten Managementplänen in der Umsetzung eine seiner wichtigsten Aufgaben.

Und noch eine erfreuliche Nachricht zum Schluss, die mich gerade erreichte: sowohl fürs Everstorfer Moor als auch fürs Große Moor sind der Unteren Naturschutzbehörde wieder Gelder

für externe Firmen 23/24 zugesichert worden!

In enger Zusammenarbeit mit uns braucht es hier auf beiden Seiten den berühmten langen Atem – aller Widerstände zum Trotz. Also Leute, unsere Moore hier vor Ort brauchen nach wie vor erst recht unsere Hilfe.

Herbst und Winter 23/24 kommen mit Sicherheit. Hoffentlich schon im Sommer mit reichen Niederschlägen!! Asche auf mein Haupt bei diesem Wunsch.

Hier sind sie alle von der Rentner-Band, die mit dabei waren und – so die Hoffnung – im weiteren Sommer, Herbst und natürlich Winter wieder mit dabei sein können und werden.
Wednesdays for future!

Reinhard Etzelsdorfer, Horst Dieter Fehling, Karin u. Drews Fehrs, Horst Gerlach, Michael Göschen, Alexander Gröngröft, Hans-Jürgen Holst, Reinhard Kempe, Jutta Knabe, Manfred Koslowski u. sein Gast Yaroslav Kozol, Ulrike Kriegisch, Klaus-Detlef Kröger, Bernd Leber, Manfred Matz, Eckhard Miersch, Christina Möllmann, Karsten Müller u. Nicola Knöchelmann, Günther Neubauer, Torsten Peters, Uwe Quante, Rolf Saxe, Norbert Scholz, Gerd Schröder (gelegentlich mit Trecker), Bernd Schütz, Julia Schwencke u. Jonas Möller, Burkhard Sohns, Thomas Winkelmann, Armin Winkler, Heinrich (Hinni) Winter, Renate Witte.

Aktivitäten des AKN im Winterhalbjahr 2022/23

- Sa. 03.12.22: Vorplanung für Einsätze im Großen Moor vor Ort,
 Mo. 05.12.22: Besprechung an den Heitmann-Teichen zur Aufstellung eines Eisvogelkastens,
 Mi. 07.12.22: RB: Vorläufiger Abschluss der Arbeiten im Eichenkratt,
 Fr. 09.12.22: RB: Kleingruppe: Kirschenreißen auf der Renkenfläche mit Trecker,
 Mi. 14.12.22: RB: Großes Moor I (Entkusselungsarbeiten),
 Do. 18.12.22: Feier zur Ordensverleihung an Reinhard und Uwe im Hof Kröger in Wörme,
 Mi. 21.12.22: RB: Großes Moor II (Fortsetzung),
 Do. 29.12.22: Besprechung zwischen Henry und Uwe zwecks Übergabe von Aufgaben und Unterlagen im Zuge der Umgestaltung des Vorstandes,
 Fr. 06.01.23: Außerordentliche Vorstandssitzung zu den bestehenden Pachtverträgen,
 Mi. 11.01.23: RB: Trelder Moorkoppel (Entkusselung),
 Mi. 18.01.23: RB: Großes Moor III,
 Mo. 23.01.23: RB: Zweiergruppe: Großes Moor, Wegbahnung für Einsatz im Ostteil,
 Mi. 25.01.23: RB: Großes Moor IV, Entkusselung im Ostteil,
 Sa. 28.01.23: RB: Kleingruppe: Winterbuschfläche am Sprötzer Bach: Zurückdrängen von Wurzelbrut der Zitterpappel,
 Mi. 08.02.23: RB: Großes Moor V, Fortsetzung im Ostteil,



Aufbau eines Wildschutzaunes an der Weller Moorstraße zum Schutz der Pflanzungen am dortigen Wegrand.

Fotos: K. Müller (1), U. Quante (1)

- Mo. 13.02.23: Begehung der Heitmannsteiche zwecks Besprechung von weitergehenden Pflegemaßnahmen,
 Mi. 15.02.23: RB: Verschiedene Arbeiten an den Heitmann-Teichen, Wümmeniederung,
 Do. 16.02.23: Teilnahme an der UBPA-Sitzung der SG Tostedt,
 Mi. 22.02.23: RB: Verschiedene Arbeiten an den Dittmer-Teichen,
 Mi. 01.03.23: RB: Kleingruppe, Reparaturarbeiten am Bärlapp-Zaun in den Lohbergen,
 Do. 02.03.23: Treffen des Vorstands mit NLWKN-Vertreterin Sonja Heemann am Barger Moor (Wümmeniederung),
 Mi. 08.03.23: RB: zwei Kleingruppen: an der Weller Moorstraße und beim Bau des Amphibienzauns am Otterberg, Riepshof,
 Mi. 08.03.23: Treffen des Vorstandes mit der Bundestagsabgeordneten Svenja Stadler,
 Mi. 15.03.23: RB: Obstbaum-Schnitt I an der Quellner Straße,
 Mi. 22.03.23: RB: Obstbaum-Schnitt II,
 Mi. 22.03.23: Begehung der Ausschachtung Tiefenbruch, die vom Landkreis gekauft wurde, mit Vertretern der UNB, um mögliche Optimierungsmaßnahmen vor Ort zu besprechen,
 Mi. 22.03.23: Gespräch des AKN (Burkhard Sohns, Uwe Quante) mit dem Bürgermeister der Gemeinde Dohren, Rolf Aldag, zu Fragen des Naturschutzes in der Gemeinde Dohren,
 Fr. 31.03.23: Begehung im NSG Großes Moor mit Gitta Baeuerle von der UNB zur Klärung von Maßnahmen, um Leckagen am Moorrand zu beseitigen,



Rege Teilnahme an der Botanischen Exkursion im traumhaften Knickwald.

- Mi. 05.04.23: Begehung des Bruchwegs in Otter zur Auslotung der Auswirkungen eines Ausbaus,
- Sa. 08.04.23: Info-Stand in Handeloh,
- Di. 12.04.23: Vorbegehung Todtschlatt (Vorwerkfläche) des AKN-Vorstands zur Abstimmung für späteres Treffen,
- Fr. 14.04.23: Botanische Exkursion zu den Frühblühern im Knickwald/Otter,
- Sa. 15.04.23: Begehung des erweiterten Vorstands auf verschiedenen Pacht- und Betreuungsflächen im Großraum Wistedt,
- Mo. 17.04.23: Begehung einer §30-Fläche am Düvelshöpen zur Einschätzung der ökologischen Wertigkeit und zur Klärung von möglichen Maßnahmen,
- Di. 25.04.23: AKN-Vorstandstreffen mit UNB und Vorwerkstiftung zwecks Pflegemaßnahmen im Rahmen des Ökokontos im Todtschlatt (mit Begehung),
- Fr. 05.05.23: Mitgliederversammlung 2023 in Kakenstorf,
- So. 07.05.23: AKN-Exkursion südlich Heidenau,
- Do. 11.05.23: RB: Zweiergruppe: Korrekturen I an den Drahthosen zum Schutz der Ästigen Graslilie an der Bahnlinie südlich Handeloh,
- So. 21.05.23: Informationsstand auf dem Frühjahrsmarkt in Tostedt,
- Mi. 24.05.23: RB: Zweier Gruppe: Drahthosen-Korrekturen II,
- Mo. 05.06.23: Mahd der Renkenfläche durch unser Mitglied Klaus-Detlef Kröger mit Mähwerk.

Daneben erfolgte in den letzten Monaten 7-maliges Ablesen (monatlich) am Latenpegel und an zwei AKN-Messstellen im Ottermoor, 3-maliges Ablesen der Wasserstände an den 9 Messstellen im Großen Moor sowie 2-malige Kontrollen im Everstorfer Moor an den dortigen zwei Messstellen, 8 mal Monitoring auf der Jilsbach-Brache und Umgebung.



Foto: H. Holst

Der erweiterte Vorstand bei der Begehung der AKN-Pachtfläche in Wümme am Rande des LK Harburg. Zu diesem Zeitpunkt Mitte April war die Fläche noch erfreulich nass.

Arbeitskreis Naturschutz in der Samtgemeinde Tostedt e.V.

e-mail: vorstand@aknaturshutz.de
Homepage: <http://www.aknaturshutz.de>

Sparkasse Harburg-Buxtehude, Zweigstelle Tostedt
Geschäftskonto:

IBAN DE79 2075 0000 0006 0370 14; BIC NOLADE21HAM

Gläubiger ID: DE44ZZZ00000317531



1. Vorsitzender: Henry Holst, 04182-950191
Avenser Str. 11, 21258 Heidenau,
e-mail: holst@aknaturshutz.de
- Stellvertr. Vorsitzender: Claus Bohling, 04182-70700
Waldring 2, 21255 Wistedt,
e-mail: claus.bohling@industrieberatung-umwelt.de
- Stellvertr. Vorsitzende: Christina Möllmann, 0170-2894042
Ostdeutsche Str. 10, 21255 Tostedt
e-mail: moellmann@aknaturshutz.de
- Stellvertr. Vorsitzender: Karsten Müller, 04182-7078718
Quellner Weg 51, 21255 Tostedt
e-mail: mueller@aknaturshutz.de
- Kassenwart: Jürgen Meyer, 04182-4691
Am Stremel 10, 21258 Heidenau
e-Mail: Diersmeyer@t-online.de
- Schriftführer: Dr. Vilmut Brock, 04188-8174
Heidekamp 7, 21256 Handeloh,
e-mail: brock@aknaturshutz.de
- Schriftleitung Mitteilungen: Uwe Quante, 04182-8768
Fischteichenweg 29, 21255 Dohren,
e-mail: quante@aknaturshutz.de

Das Mitteilungsblatt „Naturschutz in der Samtgemeinde Tostedt“ erscheint zweimal im Jahr und wird an Mitglieder und Freunde des AKN kostenlos abgegeben.

Print-ISSN 2509-9248, Online-ISSN 2509-9256

- Auflage: 400
Druck auf **100% Recycling-Papier**: Digitaldruckerei ESF-Print, Berlin
www.esf-print.de
Redaktion: U. Quante, V. Brock
Layout: U. Quante



Zum Glück gibt's guten Rat in Ihrer Nähe.

**Und Sie entscheiden,
wann, wo und wie.**

Unsere Kundinnen und Kunden
kennen wir meist persönlich.
Und oft auch ihre Wünsche und Ziele.
Dazu beraten wir sie individuell und
kommen sogar zu ihnen nach Hause –
mit unserer Video-Beratung.
Wir sind da, wenn Sie uns brauchen.

Weil's um mehr als Geld geht.



**Sparkasse
Harburg-Buxtehude**